Honnefer Volkszeitung

verbunden mit der Honnefer Zeitung

Erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich 3,80 DM frei Haus einschl. Botenlohn; bei Postbezug 3,80 DM einschl. Postüberweisungsgebühr und ausschl. Postzustellgeld. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Ersatz. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Werber, Bad Honnef am Rhein, Hauptstraße 38f. Erfüllungsort für beide Teile Bad Honnef a. Rh. Einzelnummer 25 Pfennig. Vertriebskennzeichen 13D 3847A

Verleger u. Chefredakteur: Fritz Werber, verantwortl. Redakteur: Franz Josef Kayser, verantwortl. für die Anzeigen: Paul Jonas, alle in Bad Honnef a. Rh. Für unverlangt und ohne Rückporte eingesandte Manuskripte wird keine Haftung u. Verpflichtung zur Rücksendung übernommen. Anzeigengrundpreise: Gem. Preisliste; z.Zt. ist Preisliste 7 gültig. Geschäftsstelle: Bad Honnef a. Rh., Hauptstr. 38f, Tel. 27 22.

Gegründet 1881 (81. Jahrg.) | Samstag, 6. Oktober 1962 | Nr. 234

De Gaulle fuhr ins Manöver

Von Pompidous Sturz unbeeindruckt

Paris, 6. Oktober. (dpa) Unbekümmert um den Sturz der Regierung Pompidou durch die Nationalversammlung in den gestrigen frühen Morgenstunden (Siehe HVZ von gestern) fuhr Staatspräsident de Gaulle am Vormittag in Begleitung von Verteidigungsminister Messmer zu den Herbstmanövern der französischen Armee nach Ostfrankreich.

Dem Präsidialamt nahestehende Kreise erklärten, de Gaulle werde Ministerpräsident Pompidou heute vormittag empfangen und ihn bitten, bis nach den Neuwahlen weiterzuregieren. Wie verlautet, will de Gaulle das Parlament auflösen und Neuwahlen in zwei Etappen am 4. und 11. November ansetzen.

Falls sich die Informationen aus Kreisen des Präsidialamtes als zutreffend herausstellen sollten, würden die wahlberechtigten Franzosen an drei aufeinanderfolgenden Sonntagen zur Urne gerufen. Politische Beobachter glauben darin einen taktischen Schachzug des französischen Staatspräsidenten zu erkennen, der auf die Wahlmüdigkeit nach dem auf den 28. Oktober festgesetzten Volksentscheid spekulieren würde.

An der Absicht de Gaulles, die geplante Verfassungsreform durch Volksentscheid und nicht durch das Parlament bestätigen zu lassen, hatte sich eine heftige Auseinandersetzung mit der französischen Legislative entzündet, die schließlich in der Nacht zum Freitag zum Sturz der Regierung Pompidou führte.

Die oppositionellen Abgeordneten wollten sich mit der Abstimmungsniederlage der Regierung nicht bloß an de Gaulle rächen, weil er das Parlament von der Mitwirkung an der geplanten Verfassungsreform auszuschließen beabsichtigt, sondern weil sie befürchten, daß ein direkt vom Volk gewählter Präsident eine allzu große Machtfülle auf sich vereinigen und die Republik selbst in Gefahr bringen könnte.



Wie die HVZ bereits gestern berichtete, ist die französische Regierung unter Georges Pompidou in den Morgenstunden des Freitags von der Nationalversammlung gestürzt worden. Als erste Auswirkung wird mit der unverzüglichen Auflösung der Nationalversammlung durch Staatspräsident de Gaulle und der Ausschreibung von Neuwahlen für die erste Novemberhälfte gerechnet. Unser dpa-Bild zeigt während der gestrigen Debatte den französischen Ministerpräsidenten Pompidou (links) auf der Kabinetts-Bank.

Weißbuch klagt Mauer-Unrecht an

Bonn veröffentlicht Weißbuch. – 29 starben schon.

Bonn, 6. Oktober. Die Mißachtung der elementarsten Prinzipien der Menschlichkeit durch die Sowjetzonenbehörden hätten nicht nur die Berliner und alle Deutschen, sondern die ganze gesittete Menschheit empört und damit die internationalen Spannungen verschärft. Dies stellt die Bundesregierung in einem Weißbuch fest, das in ihrem Auftrage vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen gestern in Bonn herausgegeben wurde.

Wie es in der Dokumentation heißt, sind seit der Errichtung der Mauer (13. August 1961) an der Berliner Sektorengrenze mindestens 29 Menschen getötet worden. Zahllose Menschen seien mehr oder weniger schwer verletzt worden.

Die zentrale Erfassungsstelle der Landesjustizverwaltung in der Bundesrepublik hatte bis Anfang August 1961 gegen Angehörige der bewaffneten Kräfte des kommunistischen Regimes fast 500 staatsanwaltschaftliche Ermittlungsverfahren wegen Mordes, Totschlags, versuchten Mordes, versuchten Totschlags, Freiheitsberaubung und Verschleppung eingeleitet.

Nach Mitteilung des Bundesvertriebenenministeriums ist vom 13. August 1961 bis 11. August 1962 insgesamt 12 316 Menschen die Flucht nach Westberlin über die Zonengrenze in die Bundesrepublik oder nach Häfen der freien Welt gelungen. In der Zahl seien auch nahezu 1000 ehemalige Angehörige des sowjetzonalen Wachpersonals an den Absperrungen enthalten. Ueber 51 000 Einwohner der Sowjetzone, die von den Sperrmaßnahmen am 13. August vorigen Jahres außerhalb der Zone überrascht wurden, blieben in der Bundesrepublik.

In dem Weißbuch wird darauf hingewiesen, daß die Sektorengrenzen zwischen West- und Ostberlin vor dem 13. August 1961 täglich von 500 000 Berlinern überschritten wurden. Die Absperrungen an Zonen- und Sektorengrenzen bestünden aus zwölf Kilometer Mauer, die von etwa 7200 Kubikmeter Betonplatten zusammengesetzt seien (was dem Material für 150 Einfamilienhäuser entspreche), aus 137 Kilometer Stacheldrahtverhau und 450 000 bis 500 000 Quadratmeter Schneisen, Todes- und Schußstreifen.

Brandt beriet mit Kennedy.

Washington, 6. Okt. (dpa) Die augenblickliche Lage in beiden Teilen Berlins stand im Mittelpunkt einer einstündigen Unterredung, die der Berliner Bürgermeister Willy Brandt gestern im Weißen Haus in Washington mit Präsident Kennedy hatte. Darüber hinaus wurden Fragen des freien Zugangs nach Berlin und die Möglichkeit einer Volksabstimmung in Westberlin erörtert. Brandt, der von dem deutschen Botschafter Knappstein begleitet war, bezeichnete die Begegnung mit Kennedy als ein „wirklich gutes Gespräch", das in einigen Punkten auch über Berlin hinausgegangen sei.

Konferenz in Cadenabbia.

Rom, 6. Okt. An einem ovalen Tisch konferierten am Freitagnachmittag auf der Terrasse der Villa Collina in Cadenabbia am Comer See Bundeskanzler Adenauer und fünf Bundesminister über das Stabilisierungsprogramm für die Wirtschaft der Bundesrepublik. Mit einer Maschine der Bundesluftwaffe waren die Minister Erhard, Starke, Blank, Lücke und Krone nach Mailand geflogen und von dort mit dem Auto nach Cadenabbia gefahren.

Sprengstoffanschlag gegen die Mauer.

Berlin, 6. Okt. (dpa) Einen Sprengstoffanschlag gegen die Mauer haben unbekannte Täter in der Nacht zum Freitag in der Nähe des Potsdamer Platzes verübt. Die Sperrmauer wurde nur leicht beschädigt.

Bis 1965 keine Steuererhöhungen.

Bonn, 6. Okt. In der laufenden Legislaturperiode, also bis 1965, soll es keine Steuererhöhungen geben. Bundesfinanzminister Starke ist, wie er nachdrücklich versicherte, fest entschlossen, trotz aller Schwierigkeiten während seiner Amtszeit von diesem Vorsatz nicht abzuweichen.

Kennedy-Brief an Papst Johannes.

Washington, 6. Okt. Aus Anlaß der bevorstehenden Eröffnung des Oekumenischen Konzils hat Präsident Kennedy ein Schreiben an Papst Johannes XXIII. gerichtet, in dem es heißt, die Menschen in aller Welt erhofften sich von der Kirchenversammlung in Rom eine Stärkung des Friedens und des gegenseitigen Verständnisses.

USA-Diplomat ausgewiesen.

Moskau, 6. Oktober. (dpa) Die sowjetische Regierung hat am Freitag den stellvertretenden amerikanischen Marine-Attaché, Korvettenkapitän Raymond Smith, zur „persona non grata" erklärt und des Landes verwiesen. Nach einem Bericht der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS wurde Smith am 2. Oktober in Leningrad festgenommen, als er gerade ein militärisches Objekt „sorgfältig beobachtet" habe. Im Besitz Smiths seien Karten, Notizen und „Spezialapparate" gefunden worden, „die ohne Zweifel beweisen, daß er spionierte".

Labour bestätigt milden Wirtschaftskurs.

Brighton, 6. Okt. (dpa) Mit einer Bestätigung der gemäßigten neuen Wirtschafts- und Sozialisierungspolitik der Parteiführung endete gestern der Parteitag der britischen Labour Party in Brighton. Mit der klaren Mehrheit von 4,2 Millionen gegen 1,5 Millionen Blockstimmen lehnten die Delegierten einen Antrag des linken Flügels ab, die Verstaatlichung der Maschinenbauindustrie, der chemischen Industrie und der Bauwirtschaft in das Parteiprogramm aufzunehmen.

Neun Todesopfer bei Zugunglück in Frankreich.

Dijon, 6. Okt. Etwa 50 Kilometer nordwestlich von Dijon hat sich gestern abend ein schweres Eisenbahnunglück ereignet, das nach ersten Berichten mindestens neun Todesopfer und zehn Verletzte gefordert hat. Wie Bahnbeamte mitteilten, ist der Expreßzug „Cisalpin", der auf der Strecke Mailand—Paris verkehrt, in einen Güterzug gerast.

Noch fast 100 000 Tbc-Kranke.

Düsseldorf, 6. Okt. In der Bundesrepublik gibt es noch rund 96 000 Tuberkulose-Fälle, zu denen noch etwa 35 000 geschätzte unbekannte Fälle kommen. Wie die Deutsche Tuberkulosegesellschaft gestern bei der Eröffnung der 20. deutschen Tuberkulosetagung mitteilte, ist die Sterblichkeit von TBC-Kranken in Deutschland seit der Jahrhundertwende um 93 Prozent zurückgegangen.



Eine Sonderdelegation des Bundeskabinetts ist in Cadenabbia eingetroffen, um in geheimen Verhandlungen mit Bundeskanzler Adenauer noch Fragen des Stabilisierungsprogramms der Bundesregierung zu erörtern. Unser dpa-Bild zeigt (von links) die Minister Erhard, Blank und Krone kurz vor ihrem Abflug nach Cadenabbia auf dem Flughafen Köln-Wahn.



Ein Höhepunkt bei den Berliner Festwochen ist die deutsche Erstaufführung des Problemstücks „Geh doch zu Thorp ..." (Va donc chez Torpe) von Francois Billetdoux, das in der Inszenierung und Ausstattung von Helmut Käutner im Berliner Renaissance-Theater zu sehen ist. Die Hauptrollen spielen Heidemarie Hatheyer und Ernst Schröder. Unser dpa-Bild zeigt eine Szene mit Eva Grüwell und Ernst Schröder.

Kampf um Straßenbau-Milliarden hält an

Bis 1980 könnte der Verkehrsnotstand behoben sein. Allzu fiskalisches Denken?

Von EWALD EICH.

Bonn. Mangelnden Weitblick und allzu enges fiskalisches Denken werfen Verkehrsfachleute dem Bundesfinanzminister wegen der von ihm geplanten Kürzung der Straßenbaumittel vor. Er übe Sparsamkeit ausgerechnet auf einem Gebiet, auf dem man allzulange ein verhängnisvolles „Maßhalten" exerziert habe. Schon bisher sei zu wenig für den Straßenbau getan worden. Ihn jetzt noch mehr zu reduzieren, heiße für die nächsten zehn Jahre eine chronische Verkehrsverstopfung auf unseren Straßen herbeiführen.

Auch Bundesverkehrsminister Seebohm kämpft noch um die endgültige Festsetzung der Haushaltsmittel für den zweiten Vierjahresplan des Straßenbaues. Wie bisher verlautete, sollen sie nach den Plänen des Bundesfinanzministers um rund 350 Millionen DM gekürzt werden. Eventuell stehen sogar weitere 100 Millionen DM aus einem Nachtragshaushalt auf der „Streichliste". Wenn diese Kürzungen tatsächlich durchgeführt werden, wird das Finanzvolumen des Jahres 1963 für den Straßenbau um zirka 18 Prozent unter den Ansätzen liegen.

Mit größtem Ernst haben in Bonn Fachleute des Verkehrsbereichs auf die Folgen einer solchen Einschränkung am falschen Platz hingewiesen. Sie erheben zudem schwerste Bedenken gegen das vom Bundesfinanzminister hier angewandte Verfahren, nach dem er das Straßenbaufinanzierungsgesetz mit haushaltsarithmetischen Ueberlegungen „unterlaufen" und für ein Jahr praktisch außer Kraft gesetzt habe. Das Gesetz schreibt genau vor, welcher Mindestbetrag im Haushaltsjahr 1963 für den Straßenbau des Bundes zur Verfügung zu stellen ist. Es sei, so sagen Kritiker, einfach unzulässig, so zu tun, als existiere dieses Gesetz nicht mehr.

Bundesminister Seebohm sprach in einer Vorschau auf den zweiten Vierjahresplan des Straßenbaus von einem „Minimalplan", der keinerlei Abstriche mehr vertrage. Gehe man unter dieses Mindestsoll, müsse dem Verkehr und damit der Allgemeinheit schwerer Schaden entstehen. Die Zahl der Kraftfahrzeuge steigt rapide, die Anforderungen an die Straßen werden immer größer. Würden die Straßenbaupläne ordnungsgemäß durchgeführt, könne bis 1980 ein dem dann herrschenden Verkehr voll entsprechendes Straßennetz geschaffen sein.

Der zweite Vierjahresplan des Straßenbaus ist mit etwa 13 Milliarden DM, der dritte, der Ende 1970 abschließt, mit etwa 16 Milliarden DM veranschlagt. Das dann folgende Jahrzehnt wird mit einem umfangreichen Ausbauplan weitere erhebliche Mittel erfordern. Die Verkehrsfachleute betonen, daß man sich auf dem echten Notstandsgebiet des Straßenverkehrs nicht mit einer fiskalisch ausgerichteten Finanzpolitik begnügen dürfe, sondern vom praktischen Bedarf ausgehen müsse, dessen Befriedigung lebenswichtig ist.

Kurz und kritisch:

Hemdsärmelige Methoden

Zwei Vorfälle aus den letzten Tagen beweisen, daß in der Politik immer mehr eine gewisse Hemdsärmeligkeit um sich greift. Was man nicht durch Besprechungen und Verhandlungen erreichen kann, wird auf die eine oder andere Art erzwungen, wobei die nackte Gewalt nicht aus dem Spiele bleibt.

Im Fall 1 lockten Franco-Gegner in Mailand den spanischen Vizekonsul Isu Elias zu einem vermeintlichen Mittagessen mit dem Bürgermeister. Ahnungslos bestieg er den Wagen, der ihn abholte. Eine Stunde später wußte er, daß er sich in der Hand von Kommunisten befand. Seine Entführung sollte bewirken, daß in Barcelona drei Jugendliche straffrei ausgehen, die wegen Anschlags auf ein Franco-Denkmal zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt wurden und nun der Berufungsverhandlung entgegensehen. Der entführte Vizekonsul wurde inzwischen befreit.

Der Fall 2 betrifft den jugoslawischen Generalkonsul in Pittsburgh (USA), Saritsch. Auf offener Straße überfiel er seinen aus Titos Reich emigrierten Landsmann Karapandschitsch in der Absicht, ihn unter ein Auto zu stoßen. Der Ueberfallene, wort- und sportgewandter Journalist, wehrte sich mit dem Ergebnis, daß der Generalkonsul in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. Ursache der Hemdsärmeligkeit: Der Journalist hatte ein Buch über Titos Grausamkeiten gegenüber gefangenen Gegnern am Ende des zweiten Weltkrieges geschrieben. Es enthielt wenig Schmeichelhaftes über Jugoslawiens Präsidenten auf Lebenszeit. Saritsch wollte den Journalisten daran hindern, die nächste Ausgabe des Buches und seine Uebersetzung in andere Sprachen vorzubereiten.

HVZ

„Sozialpaket" kostet 1,4 Milliarden Mark.

Bonn, 6. Okt. (dpa) Das „Sozialpaket" der Bundesregierung wird nach Angaben des Bundesarbeitsministeriums 1,4 Milliarden Mark kosten. Mit dieser Feststellung wandte sich das Arbeitsministerium gestern in Bonn gegen Berechnungen der Bundesvereinigung der Arbeitgeberverbände, denen zufolge die Belastungen der Wirtschaft durch das „Sozialpaket" angeblich 2,65 Milliarden Mark betragen sollen. Das Arbeitsministerium erklärte, es habe den Betrag von 1,4 Milliarden Mark gemeinsam mit allen Bundesministerien errechnet und mehrfach geprüft.

Scharfe Proteste der Kriegsopfer.

Bonn, 6. Okt. Der Bundesvorstand des Reichsbundes der Kriegs- und Zivilbeschädigten in Bonn hat gestern in einem Telegramm an die Bundesregierung scharf dagegen protestiert, daß im Bundeshaushalt 1963 keine Mittel für eine Verbesserung der Kriegsopferversorgung eingesetzt worden sind.



Riccardo träumte von schnellen Lokomotiven.

Mailand. Jahrzehntelang waren die blitzenden Fernzüge an dem Streckenwärter Riccardo Morbioli vorbeigedonnert. Stets malte er sich aus, wie schön es sein müßte, auf der Lokomotive eines solchen Ungetüms die Schienen entlangzubrausen. Kurz nach seiner Pensionierung fand Riccardo zufällig den Ausweis eines Lokomotivführers. Er klebte sein eigenes Foto hinein und genoß fortan alle Privilegien dieser Stellung. Ohne einen Pfennig Fahrgeld zu bezahlen, fuhr er als Zugbegleiter kreuz und quer durch Italien. Doch dann genügte ihm das nicht mehr. Er wollte selbst eine Lokomotive steuern. Das Zugpersonal vom Mailand-Verona-Expreß traute seinen Augen nicht, als plötzlich ein wildfremder Mann in den Maschinenraum trat. Riccardo übernahm das Kommando im Führerstand. Bald zeigte sich jedoch, daß der seltsame Lokomotivführer keine Ahnung von „seinem" Beruf hatte. Zum Entsetzen der Maschinisten überfuhr er sämtliche Streckensignale. Die nichtsahnenden Fahrgäste wunderten sich über die hohe Geschwindigkeit, mit welcher der Expreß dahinbrauste. Wie durch ein Wunder lief der Zug in den Bahnhof von Verona ein, ohne daß ein Unglück passiert war. Nun aber alarmierte das verstörte Zugpersonal Bahnhofsdirektion und Kriminalpolizei. Man nahm Riccardo fest, der nun im Gefängnis von schnellen Zügen weiterträumen kann.

Er sollte Fidel Castro heißen.

Paris. Einen ebenso klangvollen wie anrüchigen Namen hatte in Châtel-sur-Moselle in den Vogesen ein stolzer Vater seinem neugeborenen Sohn zugedacht. Doch der Bürgermeister weigerte sich, Fidel Castro als Vornamen ins Standesamtsregister einzutragen. Wütend schwor der Vater, daß sein Sohn dann überhaupt keinen Namen erhielte. Dem Bürgermeister blieb nichts anderes übrig, als dem Säugling auf eigene Faust den Vornamen seines Vaters zu geben.

Taktlose Geschäftsmethoden

Tokio. Eine gute Idee verwirklichten japanische Händler, die in Osaka „Kodenya-Geschäfte" eröffneten. „Koden" heißt eine Geldspende, die Freunde eines Toten den Hinterbliebenen stiften. Zum Dank dafür erhält jeder von ihnen wiederum ein Geschenk, dessen Auswahl der betroffenen Familie gewöhnlich großes Kopfzerbrechen bereitet. Die „Kodenyahändler" erfragen nun die Namen von Verstorbenen auf den Standesämtern. Dann besuchen sie die Angehörigen mit einem umfangrechen Geschenksortiment, um ihnen die Wahl zu erleichtern. Das Geschäft floriert glänzend, doch viele Händler verscherzten sich alle Sympathie. Sie baten die trauernden Hinterbliebenen: „Empfehlen Sie mich doch bitte weiter!"

Isegrim kann sogar das Licht ausknipsen.

Washington. Ein gefährliches Steckenpferd reitet der amerikanische Biologe Benson Ginsburg. An der Universität von Chikago beschäftigt er sich damit, wilde Tiere in lammfromme Hausgenossen zu verwandeln. Seine Lieblingsobjekte bei diesem ungewöhnlichen Experiment sind fünf Wölfe. Um ihre wilden Instinkte zu unterdrücken, gab er ihnen zunächst Beruhigungsspritzen. Sie hatten aber nur den Erfolg, daß die Tiere noch bissiger wurden. Daraufhin beschloß Ginsburg, sich mit Isegrim auf andere Art zu beschäftigen. Für Ginsburgs Mitarbeiter ist es kein ungewöhnlicher Anblick, wenn sich ihr Chef mit den Bewohnern des Wolfskäfigs herumbalgt, sich von den Tieren spielerisch beißen läßt und sogar zurückbeißt. Wölfe haben nämlich die Angewohnheit, sich zärtlich in die Ohrmuscheln zu beißen. Ginsburg beißt seine Schützlinge sogar zart in die Schnauze und erlaubt ihnen, seinen Kopf zwischen ihre Fänge mit den gefährlichen Reißzähnen zu nehmen. Sein Zutrauen zu den Tieren geht so weit, daß er seine neunjährige Tochter unbesorgt bei ihnen im Käfig spielen läßt. Die Wölfe danken es ihm mit großer Anhänglichkeit. In einem ausführlichen Bericht für das amerikanische Biologie-Institut in Oregon rühmt der Wissenschaftler seine Freunde als sehr intelligente und lerneifrige Tiere. Ginsburgs Wölfe können Lichtschalter anknipsen und Wasserhähne aufdrehen. Wenn man nicht aufpaßt, schließen sie sogar Türen auf. Um diese Ergebnisse zu erzielen, müssen die grauen Vierbeiner aber schon sehr früh erzogen werden. Je eher der junge Wolf mit dem Menschen Kontakt bekommt, desto leichter ist er in einen zahmen Hausgenossen zu verwandeln.

Nicht alltäglich: Känguruh überfahren.

Kopenhagen. Mit schreckensbleichem Gesicht meldete ein Kraftfahrer auf dem Polizeirevier von Vejle (Dänemark): Ich glaube, ich habe eben kurz vor der Stadt ein Känguruh überfahren!" Der Diensthabende wurde jedoch keineswegs vom Schlag gerührt, sondern erwiderte nur: „Ihr Glaube täuscht Sie nicht. Der Tierwärter unseres Zoos meldete nämlich vorhin, sein Känguruh sei ausgebrochen. Es wird wohl ein und dasselbe sein." Eine Viertelstunde später saß der Ausbrecher wieder hinter Gittern. Ihm war bei dem Zusammenstoß mit dem Auto nichts passiert.

Amerikaner beim Arzt.

New York. Wer geht am häufigsten zum Arzt? Es sind die Amerikaner, von denen jeder im Schnitt 5,3mal im Jahr den Onkel Doktor aufsucht. Es folgen die Engländer mit 4,7mal und die Schweden mit 2,5mal.

Regel ohne Ausnahme.

London. Nicht zu übersehen ist der Hinweis am Eingang des Freiluftbades von Mexborough (England), daß Männern der Zutritt untersagt sei. Diesem Verbot fiel auch ein junger Mann zum Opfer, der in Begleitung seiner Mutter das Bad besuchen wollte. Er lag, 18 Monate alt, im Kinderwagen. Am Eingang wurden Mutter und Sohn zurückgewiesen. Eine Beschwerde bei der Verwaltung des Bades blieb ergebnislos. Mann sei Mann, ohne Rücksicht auf das Alter, hieß es in der Antwort. Jetzt soll das Gericht entscheiden, von welchem Alter an ein Junge als „mannbar" gilt.

Josephine Baker verklagt.

Palma de Mallorca. Wegen Vertragsbruches verklagte der Besitzer eines angesehenen Nachtlokals in Palma de Mallorca Josephine Baker, die französich-amerikanische Sängerin und Pflegemutter von zehn kleinen Waisen aus aller Welt. Sie war zu mehrfachem Auftreten nach Palma verpflichtet und mit großem Aufwand angekündigt worden. Josephine zog es jedoch vor, im Pariser „Olympia" als Rose Mamai im Schauspiel „Arlesienne" aufzutreten.

Die unvollkommene Sekretärin

ROMAN VON MARJORIE LEWTY

Presserechte beim Prometheus-Verlag, Gröbenzell.

37. (Nachdruck verboten.)

Carol klammerte sich an den kalten und rauhen Stein der Brüstung. „Ich wußte nicht, daß Sie hier sind."

Clive lachte. „Ich muß sagen, Ihre Stimme klingt nicht gerade sehr erfreut über dieses Zusammentreffen. Keine Sorge, ich bleibe nicht lange. Ich habe nur Fräulein Manson von Birmingham zurückgeholt, und sobald sie sich umgezogen hat, fahren wir zu Bekannten nach Leomington. Inzwischen vertreibe ich mir die Zeit damit, anderen Leuten beim Tanz zuzusehen."

Carol suchte krampfhaft nach einer gleichgültigen Bemerkung. Es fiel ihr aber nichts, gar nichts ein. Sein plötzliches Erscheinen hatte sie völlig aus der Fassung gebracht, und er tat natürlich auch nichts, um ihr zu helfen. Sie konnte sich genau vorstellen, wie er jetzt aussah, während er lässig an der Balustrade lehnte: leicht amüsiert und sehr, sehr überlegen. Sie kannte sein Gesicht so gut, daß sie gar nicht hinzusehen brauchte, was ihr im Augenblick übrigens auch ganz unmöglich war. Sie quälte mit belegter Stimme die Frage heraus:

„Woher wußten Sie denn, daß ich Geburtstag habe?"

„O, das war nicht schwer festzustellen. Ich habe heute nachmittag den schönen Blumentopf in Ihrem Büro gesehen und als neugieriger Mensch, der ich nun einmal bin, die beigelegte Karte gelesen — da wußte ich es."

„Ach, der Blumentopf . . . der war von Herrn Harris und den Arbeitern. Katy muß es überall herumerzählt haben."

„Alle wissen es also, nur mir hat man nichts gesagt. Warum?"

„Es . . . es hat doch nichts mit dem Dienst zu tun", stammelte sie. „Und im übrigen steht es in den Personalpapieren, falls jemand auf solche Dinge besonderen Wert legt."

„Bravo! Sie sind jetzt von Kopf bis Fuß dienstlich, Carol, nicht wahr? Sie kommen dem Ziel der vollkommenen Sekretärin von Tag zu Tag näher."

Sie glaubte Spott aus seinem Ton herauszuhören und erwiderte trotzig: „Haben Sie das nicht gewünscht?"

„Ja", sagte er verdächtig sanft, „und Sie zeigen einen geradezu beängstigenden Eifer, meinen Wünschen nachzukommen."

Carol wußte nicht, wie er es fertigbrachte, ihre Verwirrung immer wieder in Wut zu verwandeln. Es gelang ihm mit den nebensächlichsten Bemerkungen. Gleich bei ihrer ersten Begegnung, damals in London, war es so gewesen, und jetzt war es wieder soweit.

„Ich wünschte", brauste sie auf, „Sie würden mich nicht dauernd wie ein Kind behandeln!"

Eine kurze, sonderbar gespannte Pause breitete sich aus. Dann sagte er sehr leise: „Gut, Carol, ich behandle dich jetzt wie eine Frau." Damit zog er sie an sich, küßte sie auf den Mund und ließ sie, als ob nichts geschehen sei, wieder los.

„Gute Nacht, Carol", sagte er. „Feiern Sie nun recht schön mit Ihren Freunden weiter."

Sie bemerkte nicht, daß er fortging. Sie war wie betäubt und zitterte so sehr, daß sogar ihre Zähne klapperten. Warum? . . . Warum hatte er das getan? Alles war nun viel schlimmer als vorher. Und doch . . . er hatte sie geküßt. Langsam strich sie über ihre Lippen.

Das erste, was sie wieder erkannte, war Tom, der an der Terrassentür erschien und suchend umherblickte.

„Bist du hier, Carol? Ach ja, da hatte ich doch richtig gesehen, daß du vorhin hinausgegangen bist." Er kam zu ihr herüber. „Die Familie Brooks war sehr redselig, und ich konnte nicht gut umhin, mit der Kleinen zu tanzen, und . . . sag mal, Carol, was ist denn? Ist dir nicht gut?"

Sie wandte das Gesicht ab und versuchte, sich zusammenzunehmen.

„Wieso? Mir ist nichts", murmelte sie.

Nein, nein! Irgend etwas ist mit dir los!"

Er trat ganz dicht an sie heran, um ihr ins Gesicht zu sehen. „Hat dein Chef dich etwa aufgeregt? Ich erinnere mich jetzt, daß er vorhin einen Augenblick an der Tür stand, und kaum, daß du verschwunden warst, auch weg war. Ist er dir hierher nachgegangen?"

„Ja."

„Also, zum Kuckuck!" explodierte Tom. „Kann der Kerl dich nicht einmal samstagsabends in Ruhe lassen? Ist es nicht genug, daß du täglich Ueberstunden machst und mit ihm in Birmingham herumziehst? Bildet er sich ein, er kann dich zu jeder Tages- und Nachtzeit mit seinem verflixten Geschäftskram behelligen?"

„Es war kein Geschäftskram", wehrte Carol ermattet ab. „Laß, Tom, du verstehst ja doch nicht."

„Ich . . . hoffe, ich verstehe es nicht zu gut", sagte Tom, dessen Stimme plötzlich heiser geworden war, nach einer kurzen, inhaltsschweren Stille. „Carol, wenn dieser Bursche dir irgendwie wehgetan hat? Was steckt dahinter?"

„Nichts!" zischte sie bitter und warf den Kopf zurück. „Nichts, nichts, hörst du — leider nichts!"

Er fuhr zurück, als hätte sie ihn geschladen. Dann standen sie beide reglos da und starrten sich an. Ihre Gesichter schimmerten wie bleiche Masken aus dem Dschungel. Erst als drinnen im Saal eine einzelne Jazztrompete losschmetterte, zuckten sie beide nervös zusammen. Tom griff hinter sich und zog die Terrassentür zu.

„Entschuldige", sagte er steif. „Ich habe natürlich nicht das Recht, dich auszufragen."

„Ach, Tom", sie schloß einen Augenblick die Augen, „bitte, mache es mir nicht noch schwerer."

Er sah in ihr erschöpftes Gesicht, und sein Ausdruck wurde weicher. „Du weißt, daß das nicht meine Absicht ist. Es . . . ist nur unerträglich für mich, dich unglücklich zu sehen. Du liebst ihn also?"

„Ja", sagte sie. „Ja, ich liebe ihn. Idiotisch, nicht wahr? Es ist so jämmerlich abgedroschen, sich in seinen Chef zu verlieben, besonders wenn dieser Chef schon mit einer anderen verlobt ist. Ich könnte mich ohrfeigen", schloß sie mit einer schwachen, kleinen Grimasse, die wohl ein sich selbst verspottendes Lächeln darstellen sollte.

Tom wandte sich ab und stopfte die Hände in die Taschen. „Ich hätte es wissen sollen", sagte er nach einer Weile. „Ich glaube,

Wiedersehen mit Tamara

Eine Erzählung von HORST PRADELLA.

Nun bin ich also wieder hier, und da ich mich auf den Weg mache, die Kavana aufzusuchen, unter deren Sonnendach ich die Nachmittage des vorjährigen Sommers bei doppelten Espressos und ungezählten Orientzigaretten verbracht habe, scheint es mir, als könne seitdem unmöglich ein ganzes Jahr vergangen sein.

Nichts hat sich verändert. Das Meer wirft den Saum seines blauen Kleides über die glänzenden Klippen. Seine Wellen, die an die Mauer unterhalb der Straße schlagen, heben sich wie Hände, die nach den Möwen haschen. Rosenhecken schmiegen sich zärtlich an die braunhaarigen Stämme der Palmen wie leuchtende Rubine, die aus dem Goldreif der südlichen warmen Abende gefallen sind.

Die Einwände Roberts, daß es nicht ratsam sei, die Ferien zweimal nacheinander an demselben Ort zu verbringen, beeindruckten mich nicht. Was weiß er schon von den geheimen Verlockungen, die mich hierher zogen? Gewiß, ich habe ihm vieles erzählt, vieles, aber doch nicht alles, und von Tamara nichts, einfach deshalb, weil es von Tamara nichts zu erzählen gab. Das reichte nicht für eine Geschichte. Es war kein Abenteuer, keine Romanze, es war nicht einmal wesentlich genug für eine Zeile im Tagebuch. Damals jedenfalls. Erst die Zeit, die seitdem verstrich, ließ mich erkennen, daß es einer Eintragung wert gewesen wäre.

Darum auch zieht es mich jetzt, da ich wieder hier bin, unwiderstehlich zu der Kavana und dem schweren Duft des Espresso hin oder zu der kleinen Serviererin, dieser einen, bestimmten, deren Namen ich einzig durch den Zuruf einer Kollegin aufgefangen und im Gedächtnis behalten habe. Dies war an einem der letzten Tage gewesen, nachdem Tamara mich längst in die Reihe ihrer Stammgäste aufgenommen hatte — ohne besonderes Zeremoniell, ohne außergewöhnlichen Vorzug, und nur dadurch, daß sie gelächelt und gefragt hatte: „Wieder doppelten Espresso mit Sahne?“

Diese Frage, durch die sie mir zu verstehen gab, daß sie meine Wünsche bereits kannte und mit einer meiner Gewohnheiten vertraut war, diese Frage macht die ganze Geschichte aus. Sie ist wirklich zu gering für die Ohren wißbegieriger Freunde, aber — heute weiß ich dies — groß genug, um einem Fremden willkommenes Gastrecht zuzugestehen und ihm mitzuteilen, daß er von nun an kein gar so Fremder mehr ist.

Deshalb frage ich mich jetzt, da ich am Meer entlangschlendere, ob auch Tamara wieder da sein und mich womöglich wiedererkennen wird. Und ich gehe ganz langsam, denn in diesem ungewissen Spiel der Erwartungen verwandeln sich die Minuten zu einem köstlichen Zeitvertreib, dem Eile nur schaden könnte.

Die hellen Hotels thronen protzig zwischen Agaven, Pinien und Lorbeerbüschen. Die Mittagsglut flirrt über dem weichen Asphalt und die Touristen sprenkeln das Bild mit lustigen Farbtupfen aus Sonnenhüten, Strandanzügen und Sandalen, füllen die kleine Stadt mit legerer, breitspuriger Gemächlichkeit, die den tiefen Atem des Genusses von sich gibt und alle Welt wissen läßt, daß dies der schönste aller Genüsse ist.

Was ich wiederzufinden hoffte, hat sich nicht verändert, und nun sehe ich auch schon Tamara, beschwingt unter der Last eines beladenen Tabletts. Sie serviert Eis mit Früchten und türkischen Mokka in rotgoldenen Kupfertiegeln, beugt sich lächelnd zu den Wünschen ihrer Gäste hinab und huscht flink wieder in die schattige Höhle der Kavana zurück.

Auch sie hat sich nicht verändert, denke ich, und sie wird auch diesmal kein weicheres Deutsch sprechen als damals. Das kroatische Rrr wird rollen wie Holzperlen, die man aus der einen Hand in die andere fallen läßt, und das freundliche Lächeln wird die vorangeschrittene Müdigkeit zu verbergen suchen.

Ich finde einen leeren Tisch, rücke einen Stuhl zurecht und warte. Da kommt sie auch schon. Ihre Augen ruhen eine Weile auf mir, dann lichtet sich ihre Dunkelheit, und da Tamara vor mir stehenbleibt, suchen ihre Gedanken in tausend und abertausend Gesichtern nach einer Erinnerung. Doch dann schimmern ihre Zähne hinter einem sich entsinnenden Lächeln, und plötzlich ist es da, dieses breite, rollende Rrr:

„Doppelter Espresso mit Sahne — habe ich erraten?“

„Ja“, sage ich, „erraten. Und Zigaretten, bitte!“

Ist es nicht töricht, nur dies und nichts anderes zu sagen? Sie streicht mit dem Serviertuch über den Tisch. Blitzschnell trifft mich noch einmal ein Fünkchen aus dem Dunkel ihrer Augen.

Als Tamara das kleine, mattglänzende Tablett vor mir niedersetzt und der würzige Geruch aus der schwarz gefüllte Tasse mich streift, ruft ein Gast vom Nebentisch: „Hallo, I want to pay!“

Tamara wendet den Kopf zu ihm hin, ohne sich zu beeilen, und dann noch einmal zu mir zurück. „Herrrzlich willkommen. Darf ich Ihnen wieder reserrrvieren einen Platz am Nachmittag?“

„O ja, natürlich“, sage ich, „immer zwischen drei und vier“, und dann frage ich: „Sie kennen mich noch, Tamara?“



Sie nickt und lächelt: „Ich kann mich gut erinnern, aber Sie, vermutlich, kennen mich noch besser“, und sie hebt die großbogigen Augenbrauen, als wollte sie mir eine Rüge erteilen.

„Ich habe mir Ihren Namen gemerkt, weil er mir gefällt und weil man ihn bei uns daheim nicht kennt. Und außerdem — er ist ein Stück des vorigen Sommers. Er gehört dazu wie der Espresso, das Meer, die Palmen und alles dies.“

„Danke“, sagt sie. Und nach einer kleinen Weile: „Werden Sie bleiben längere Zeit?“

„Zwei Wochen“, sage ich, „vielleicht drei.“

„Das ist sehr kurze Zeit, fliegt schnell wie eine Möwe“, und da sie dies sagt, kommt mit dem warmen Wind auch schon die Wehmut des letzten Tages wieder auf mich zu.

„Sie werden schöne Tage haben, das Wetter ist jetzt gut“, sagt sie. Dann erst nimmt sie dem Engländer die Dinare ab, die er ihr schuldig ist.

HVZ-Hausarzt-Sprechstunde

Bettruhe.

Gewiß, wenn jemand eine fieberhafte Erkrankung durchmacht, gehört er ins Bett. Nach einer Operation ist Bettruhe angezeigt, aber nicht zu lange. Gerade hier — ähnlich wie nach Geburten — hat sich gezeigt, daß Frühaufstehen durchaus vorteilhaft sein kann und daß zu lang ausgedehnte Bettruhe auch ihre Gefahren hat. In der erzwungenen Ruhigstellung im Bett haben die Muskeln nichts zu tun.

Wie alles Lebende, das nicht arbeitet, verkümmern sie. Bei manchen Patienten sieht man das deutlich. Bei anderen wird der tatsächliche Muskelschwund überdeckt durch eine — unerwünschte — Zunahme des Fettpolsters. Gleichmäßige Bettwärme und gute Krankenkost erzeugen den sogenannten „Genesungsspeck“.

Daß bei längerem Bettaufenthalt bei einem schlecht beweglichen Kranken ein Wundwerden der gedrückten Hautpartien (Kreuz, Fersen, Rücken) droht, ist allgemein bekannt und eine ständige Sorge für Arzt und Pflegepersonal. In den Gefäßen eines Bettlägerigen fließt das Blut langsamer, zudem werden die Gefäße in ungewohnter Weise gedrückt. Die Folgen sind Gerinnungsvorgänge (Thrombosen) und evtl. feinste Blutungen.

Bei Herzkranken, bei denen die Lunge sowieso schon in ihrer Tätigkeit beengt ist, kann Bettruhe und horizontale Lagerung die Lunge noch mehr belasten. Nicht allzu selten wird man daher Herzkranke finden, die lieber sitzend im Lehnstuhl schlafen als ins Bett gehen.

Gerade bei alten Leuten, bei Leuten mit erheblichen Verbiegungen der Wirbelsäule, bei Herzkranken mit Blutstauungen in der Lunge beobachtet man immer wieder — manchmal schon nach wenigen Tagen erzwungener Bettruhe —, daß sich eine Lungenentzündung einstellt. Es ist oft sehr schwierig, das richtige Maß zu finden für die Dauer des reinen Bettaufenthalts.

Deshalb setzt sich der Gedanke mehr und mehr durch, die nun einmal bei solchen Fällen notwendige Bettruhe so weit wie möglich zu beschränken und frühzeitig daran zu denken, daß es auch noch Sofa und Lehnstuhl gibt. Manche Komplikation, die nicht Folge der Erkrankung, sondern des zu langen „Einmottens“ im Bett ist, läßt sich so vermeiden.

Dr. med. S.

Eine Minute allein an der Tür

Erzählung von DIETER HELM.

„Hören Sie“, rief die Frau erregt ins Telefon, „man hat mich bestohlen! Bitte, schicken Sie doch sofort jemand zu mir heraus! Zu Direktor Lerbeck, Flurstraße 15! Aber bitte rasch, der Täter kann noch nicht weit sein!“

Eine bedächtige Stimme antwortete, stellte ein paar Fragen. Dann warf die blonde Dame in dem eleganten Morgenmantel den Hörer auf die Gabel und ließ sich seufzend in einen Polstersessel fallen.

Nein, was man heutzutage auch alles erlebte! Dabei war sie nur eine einzige Minute von der Tür weggegangen. Und dieser Mensch . . .

Natürlich, ein Ausländer! Mit kleinen aus Bast geflochtenen Körbchen war er vor ihrer Haustür erschienen und hatte in gebrochenem Deutsch seine Ware angeboten. Daraufhin war sie — Frau Lerbeck — ins Wohnzimmer gegangen, um die Geldtasche zu holen. Man konnte doch so einen armen Teufel nicht einfach wegschicken. Ueberdies waren die Körbchen gar nicht so häßlich, eines der langgestreckten ließe sich vielleicht für die Dekoration des Wintergartens verwenden. Frau Sorgel hatte das doch auch so hübsch gemacht.

Lächerlich übertrieben hatte sich der Ausländer gefreut, weil er etwas verkaufen konnte. Und dann war er verschwunden — sehr plötzlich, wie es Frau Lerbeck jetzt vorkam. Klar, er mußte ja sehen, daß er verschwand. Schließlich hatte er ja das kostbare Medaillon vom Kästchen vor dem Spiegel weggenommen, als er für den kurzen Augenblick allein an der offenen Tür gewesen war.

Dort auf dem Kästchen hatte das Medaillon zuletzt gelegen. Frau Lerbeck konnte das beschwören.

Ein Beamter kam. Statt sich gleich dem Täter auf die Spur zu setzen, wollte er zuerst einmal tausend unwichtige Kleinigkeiten wissen, die er umständlich aufschrieb. Frau Lerbeck behandelte ihn recht ungnädig. Doch als er hinterher lächelnd sagte: „Nun, die Sache werden wir schnell erledigen“, da wurde sie ein wenig freundlicher und schöpfte Hoffnung.

Stunden schlichen dahin. Frau Lerbeck wartete, sonst hatte sie nichts zu tun. Ihre Laune verschlechterte sich mehr und mehr.

Wie langsam die Polizei arbeitete! Längst hätte der Dieb hinter Schloß und Riegel sitzen können, wenn man etwas flotter vorgegangen wäre. Vielleicht kümmerten sich die Beamten überhaupt nicht um den Fall, sie hatten ihn wohl einfach zu den Akten gelegt, um ihn so nebenher zu bearbeiten. Ja, so würde es wohl sein. Und das Diebsgesindel lachte sich ins Fäustchen.

Am Nachmittag schrillte das Telefon. Die Polizei meldete sich.

„Wir haben den Mann gefunden. Er heißt Pietro Castiglione. Schwarze Haare, dunkle Gesichtsfarbe, klein, dunkelgrauer billiger Anzug. Stimmt, ja? Castiglione spricht gebrochen deutsch und verkauft Bastkörbe. Einen überaus intelligenten Eindruck macht er nicht. Unbeholfen ist er, verschüchtert. Und . . .“

„Haben Sie ihm mein Medaillon und die Kette dazu abgenommen?“ unterbrach die blonde Frau Lerbeck.

„Nein“, tönte die Antwort. „Er trug es nicht bei sich.“

„Nicht bei sich? Aber . . .“ Die Frau preßte sich den Hörer ans Ohr, als verstehe sie schlecht. „Wo ist denn der Schmuck?“

„Hat sich inzwischen angefunden“, sagte die kühle Stimme des Beamten. „Liegt auf dem Fundbüro.“

„Sooo?“ Verwirrt dachte die Dame einen Augenblick nach. „Im Fundbüro! Dann kann der Schmuck ja gar nicht gestohlen worden sein! Ich meine: Der Fremde hat ihn wohl doch genommen, ihn aber irgendwo wieder weggeworfen, weil er Angst bekam, nicht wahr? Irgend jemand hat dann das Medaillon gefunden und abgeliefert, wie es sich gehört!“

„Das wohl kaum“, antwortete die Stimme. „Eher ist anzunehmen, daß Sie selber den Schmuck verloren haben. Vielleicht vor Ihrem Haus, beim Aussteigen aus dem Wagen. So was kommt öfter vor.“

„Unmöglich!“ wollte Frau Lerbeck rufen, doch sie schwieg. Ein Verdacht stieg in ihr auf. Hatte sie das Medaillon wirklich auf das Kästchen im Flur gelegt. Aber ja! Nein, wohl doch nicht. Oder?

„Möglicherweise ist es, wie Sie sagen“, räumte sie zögernd ein. „Aber wahrscheinlich kommt es mir nicht vor. Nun gut, danke — ich werde das Mädchen zum Fundbüro schicken.“

Sie fuhr dann aber doch selber.

„Ja, Ihr Medaillon ist hier, Sie können es mitnehmen“, sagte die Beamtin im Fundbüro und reichte ihr die Quittung zur Unterschrift.

Frau Lerbeck verzog keine Miene. „Da habe ich ja noch einmal Glück gehabt.“

Die Beamtin nickte.

„Ich kann immer noch nicht daran glauben, daß ich das Medaillon verloren habe“, erklärte Frau Lerbeck. „Wahrscheinlich hat es mir doch dieser Italiener gestohlen und dann auf der Straße weggeworfen — aus Angst vor der Entdeckung.“

„Ein Italiener?“ Die Beamtin runzelte die Stirn. „Ein kleiner schwarzhaariger Mann mit einem Bündel Bastkörbchen am Arm?“

„Allerdings!“ rief Frau Lerbeck.

„Der“, sagte die Beamtin, „hat das Medaillon bei uns abgeliefert. Pietro Castiglione hieß er. Eine ehrliche Haut.“

Frau Lerbeck sagte nicht mehr viel. Sie murmelte nur einen kaum verständlichen Gruß, als sie eilig das Büro verließ.

Wetterkunde.

Der Stelzengrüner kommt von einer Fahrt in die Stadt zurück und schält aus einem Papier einen länglichen Gegenstand heraus.

„Da schau, Alte“, sagt er zu seinem Weib, „da hab' ich einen billigen Gelegenheitskauf gemacht: ein Barometer!“

„O du mein Gott“, schlägt die Stelzengrünerin die Hände über dem Kopf zusammen: „Du bist wohl narrisch, daß du's Geld so damisch außischmeißt? Jetzt möcht' i grad wissen, für was du dein' Reismatismus hast!“

Noch gut.

„Tja, lieber Freund, so wird man langsam alt!! Wie lange haben wir einander nicht mehr gesehen?“

„Na, das mag wohl gut zehn Jahre her sein!“

„Und deine zwei Buben? Die müssen jetzt ja schon —“

„Richtig; die sind beide groß geworden und ins Mannesalter gekommen.“

„Und wie geht es ihnen?“

„Also, der Aeltere hat geheiratet. Aber dem Jüngeren geht es noch gut.“

Fachleute planen das „Dorf der Zukunft"

Neuordnung des ländlichen Raumes notwendig. – Großgemeinden mit „gehobenem Kern".

Von HANNES SCHMITZ.

Bonn. „Gleichberechtigung für das Land! Nicht nur Städte, sondern auch Dörfer müssen der Entwicklung angepaßt werden!" Unter diesem Motto steht die Arbeit der Fachleute von Landesplanung und Raumordnung. Auch das Wohnungsbauministerium in Bonn sowie der Deutsche Gemeindetag sind dabei, so etwas wie das „Dorf der Zukunft" zu skizzieren. Was ist nötig, um den zum Teil enormen Nachholbedarf zu decken und etwas Neues, doch gleichwohl Organisches zu schaffen? Wie ist überhaupt die augenblickliche Lage im ländlichen Bereich der Planung? Man hört so viel von Stadtsanierungen und großzügigen Programmen. Müssen sich die Dorfbewohner nicht übergangen fühlen?

Der Gemeindetag, die Vertretung der kleinen Orte in Bonn, zieht aus der Lage der bundesdeutschen Dörfer zwei eindeutige Forderungen: 1. Eine Neuordnung des ländlichen Raumes ist notwendig und vordringlich, um auch in diesem Bereich ausgeglichene Lebensbedingungen zu schaffen. 2. In Anbetracht der teilweise recht einschneidenden Projekte darf eine Neuordnung nicht gegen den Willen der dort lebenden Menschen erfolgen. Ihre tatkräftige Mitwirkung ist unentbehrlich. Eine intensive Aufklärungstätigkeit in den betroffenen Gebieten ist daher notwendig.

Wie viele Menschen leben überhaupt in Dörfern, und was gilt als ländliche Gemeinde? Hierüber geben die Fachleute des Raumforschungs-Instituts Auskunft. In der Bundesrepublik gibt es 11 000 Gemeinden mit bis 500 Einwohnern, 6000 mit 500 bis 1000, 3700 mit 1000 bis 2000 Einwohnern. Das bundesdeutsche Normaldorf hat ungefähr 400 Einwohner. Der Begriff Dorf bezeichnet die Siedlungseinheit, der Begriff Gemeinde die Verwaltungseinheit. Als ländliche Gemeinde spricht man durchweg solche bis zu 2000 Einwohnern an. Die 55 Millionen Bundesrepublikaner leben in insgesamt etwa 24 500 Gemeinden.

In den letzten 20 Jahren haben die Kleinstgemeinden mit bis zu 500 Einwohnern am stärksten an Bevölkerung verloren. Ein Zug von der kleineren zur größeren Gemeinde ist unverkennbar. Darin drückt sich die Tatsache aus, daß die ländliche Bevölkerung heute weit weniger isoliert lebt als noch vor einigen Generationen. Sie ist heute längst nicht mehr autonom, sondern in den organischen Zusammenhang der Gesamtentwicklung einbezogen. Auf dem Lande vollzieht sich eine stille Revolution, die sich in vielfältigen Umschichtungen äußert. In den vergangenen zehn Jahren hat die Bevölkerung der ländlichen Gemeinden um über eine Million abgenommen. Pendler und nichtlandwirtschaftliche Berufe nahmen auf den stadtnahen Dörfern beträchtlich zu. Aufgabe einer weitblickenden Planung müßte es sein, diese Umgruppierungen unter Kontrolle zu halten und aus ihnen das Beste zu machen. Vor allem muß der Gefahr begegnet werden, daß das Land zu sehr an qualifizierter Substanz verliert, daß es sich gleichsam „ausblutet", indem zu viele Begabte abwandern.

Wie stark die Abwanderung ist, zeigt die Statistik. Im letzten Jahrzehnt sank die Zahl der ständigen Familienarbeitskräfte in der Landwirtschaft von 4,3 auf 2,98 Millionen. Das Bild der typischen bäuerlichen Großfamilie früherer Zeiten findet man immer weniger. Andererseits weisen die Berichte aller zuständigen Instanzen aus, daß die Bildungsfreudigkeit auf dem Lande ständig zunimmt. Vieles drängt somit zur Neuordnung im ländlichen Raum — ein großes Werk, an dessen Anfang wir erst stehen. Die hierfür erforderlichen Maßnahmen sind mannigfaltig. Aussiedlungen, Althofsanierungen, Wegebau, Errichtung von Schulen und Bildungsstätten sowie von Versorgungsanlagen sind nur die Voraussetzungen für eine sinnvolle Neugestaltung.

Zwei wichtige Stichworte dafür sind Verkehrserschließung und industrielle Dezentralisation. Noch heute liegen etwa 30 Prozent der Gemeinden vom nächsten Bahnhof über fünf Kilometer entfernt. Die Zahl der Kraftfahrzeuge in ländlichen Gebieten bleibt mit 70 bis 140 auf 1000 Einwohner wesentlich hinter dem Bundesdurchschnitt zurück. Vielfach fehlt jede Möglichkeit außerlandwirtschaftlichen Einkommens. Eine vorausschauende Planung muß hier die Bedürfnisse des Dorfes und seiner Bewohner berücksichtigen. Das gilt auch für die Organisation. Die Kleingemeinden sind oft finanziell und organisatorisch nicht mehr in der Lage, die vielschichtige Verwaltungsarbeit zu leisten. Deshalb empfehlen Fachleute die Bildung von Großgemeinden, deren Umfang durch eine sinnvolle Aufgabenstellung bestimmt ist. Eine solche Verwaltungseinheit müsse groß genug sein, um einen „kulturell und wirtschaftlich gehobenen Siedlungskern" hervorzubringen, an dem die Gemeindemitglieder sich orientieren könnten.

Ueberläßt China die Zuckerinsel den Sowjets?

Kuba kann zum neuen Zankapfel zwischen „Brüdern" werden.

Von José Ramirez.

Mexiko. Wie eine Bombe eingeschlagen hat in ganz Amerika die Nachricht, Kuba wolle den Sowjets Gelände für die Anlagen eines „Fischereihafens" zur Verfügung stellen. Daß durch ein solches Vorhaben die vitalsten Interessen der USA berührt werden, versteht sich am Rande. Aber auch eine andere Großmacht sieht ihre Absichten gefährdet, nämlich Rotchina, das sich seit Jahr und Tag alle Mühe gibt, Kuba für den Kommunismus Mao Tse-tungs zu gewinnen.

Peking macht erhebliche Mengen Lebensmittel frei, um der Zuckerinsel brüderliche Liebe zu beweisen. Die Moskauer Niederlassung auf Kuba verfolgt als nicht nur den Zweck, den Amerikanern vor ihrer Haustür Schach zu bieten, sondern auch die rotchinesische Ideologie am weiteren Vordringen zu hindern.

Nach hier vorliegenden Informationen soll der Bruder Fidel Castros, Kriegsminister Rául Castro, seine letzte Moskaureise auf den ausdrücklichen Wunsch des Kremls unternommen haben, der sich durch ihn über die „chinesische Invasion" auf Kuba unterrichten lassen wollte. Und weil die Erfolge Mao Tse-tungs auf der Zuckerinsel nicht geleugnet werden können, fragt man sich in ganz Amerika, ob Moskaus neuester Schachzug nicht geeignet ist, nun auch Kuba zum Zankapfel zwischen den roten Brüdern zu machen.

Diese Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, denn man weiß allgemein, daß sich die Chinesen sehr angestrengt um die Sympathien Fidel Castros bemühen. Das am 26. April dieses Jahres zwischen Peking und Havana unterzeichnete Handelsabkommen sieht die Lieferung von 120 000 t Reis und Sojabohnen, von Textilerzeugnissen, Konservenfleisch, Landwirtschaftsmaschinen und Stahl an Kuba vor. Das alles sind Waren, die das selbst von einer schweren Krise heimgesuchte China nur mühselig exportieren kann. Man opfert also, um den Kubanern etwas zu bieten, und fordert als Gegenleistung nur eine ideelle Bezahlung. Peking schickte einige hundert Wirtschafts-, Industrie- und Militärexperten nach Kuba, denen sich bedeutend mehr Propagandisten angeschlossen haben. Diese durchziehen das Land, um das Werk Mao Tse-tungs und Stalins zu preisen, ungeachtet der Tatsache, daß der Stalinismus auf dem 22. Parteikongreß in Moskau auf den Index gesetzt wurde.

Das alles wird in Moskau als unerträglich angesehen, weshalb man sich Rául Castro kommen ließ, um ihn zu bearbeiten. Doch Kuba wird sich ohne Zweifel nur dann im sowjetischen Sinne beeinflussen lassen, wenn der Kreml den Kubanern mehr und Besseres zu bieten weiß als Peking. Möglicherweise kann Moskau durch den Bau des „Fischereihafens" die chinesische Konkurrenz jetzt überrunden, denn die Sowjets werden dann ungehindert nicht nur „technische Hilfe", sondern auch unverfälschte Ideologie nach Kuba exportieren und damit Mao Tse-tungs Bemühungen ausmanöverieren können. Schon jetzt läßt sich sagen, daß Kuba die Welt noch sehr lange und intensiv beschäftigen wird.

Härterer Kurs gegen Kuba.

Washington, 6. Okt. Die Außenminister aus 20 Staaten der amerikanischen Hemisphäre, die auf Einladung der amerikanischen Regierung zwei Tage lang in Washington über das Kuba-Problem berieten, haben in ihrer Schlußdeklaration einmütig die sowjetische Intervention in Kuba und die Militärhilfe für das Castro-Regime verurteilt und wirtschaftliche und andere Abwehrmaßnahmen zur Sicherung des amerikanischen Kontinents beschlossen. Die Außenminister bekräftigten ihre Entschlossenheit, die amerikanische Hemisphäre „gegen jede Aggression von innen und außen zu verteidigen".

Fernsehen heute

SAMSTAG:

14.00 Die Woche. — Hier und Heute.
15.00 Filipinescas. Getanzte Legenden.
15.30 Am Fuß der Blauen Berge: Der verschwundene Sporn. Ein Film aus dem Wilden Westen.
16.20 Kino zwischen Geld und Kunst.
17.00 Hätten Sie's gewußt? Ein Fragespiel.
18.00 Kath. Vespergottesdienst in Warendorf.
18.40 Hier und Heute.
19.30 Sie schreiben mit: „Die Kraftprobe".
20.00 Tagesschau. — Das Wetter morgen.
20.20 Werner Müllers Schlagermagazin.
21.45 Richard Diamond, Privatdetektiv: Tommys Platz ist leer.
22.10 Tagesschau.
22.25 Das Wort zum Sonntag.
22.35 Premiere der europäischen 6-Tage-Saison im Berliner Sportpalast.

2. Programm:

19.30 Prisma des Westens.
20.00 Tagesschau. — Das Wetter morgen.
20.20 Attentat auf Dürer. Bilderstürmer und ihre Motive. Ein Dokumentarbericht.
21.00 Orphée. Ein Spielfilm mit Jean Marais, Maria Déa, Francois Périer und anderen.
22.50 Horse of the Year Show. Der Höhepunkt der englischen Turnier-Saison.

SONNTAG:

11.00 Bürger zweier Reiche. „Der Christ zwischen dem Anspruch Gottes und des Staates".
11.30 Wochenspiegel.
12.00 Internationaler Frühschoppen.
13.10 Magazin der Woche. Eine Regionalumschau.
14.30 Union Pacific. (Jugendstunde)
15.00 Deutsche Mannschaftsmeisterschaften im Amateurtanzen.
16.00 Die Feuertreppe. Von Reginald Rose.
16.55 Mister Ed. Erste Begegnung.
17.30 Auf der Tribüne. Uebertragung einer Sportveranstaltung vom Wochenende.
18.45 Die Sportschau. Berichte und Ergebnisse.
19.15 Panorama. Berichte — Analysen — Meinungen.
20.00 Tagesschau. — Das Wetter morgen.
20.15 L'Infedeltà delusa. Komische Oper in 2 Akten von Joseph Haydn.
22.15 Das Heil und die Last der 2000 Jahre. Eine Orientierung zum kommenden Konzil.
23.00 Nachrichten.

2. Programm:

20.00 Tagesschau. — Das Wetter morgen.
20.15 Auf der Tribüne. Uebertragung einer Sportveranstaltung vom Wochenende.
21.00 Drei Jungen — ein Mädchen. Von R. Ferdinand.

Wirtschaftsnotizen

1,1 Mill. Bauspargelder verschwunden.

Dortmund, 6. Okt. Mit 1,14 Mill. DM ist der 42jährige Dortmunder Architekt und Diplomingenieur Horst Goevert in Konkurs gegangen. Entsetzt hörten gestern 50 Bauherren, die im Dortmunder Amtsgericht zu einer Gläubigerversammlung erschienen waren, daß sie nicht die geringste Aussicht haben, von ihren auf ein Baukonto eingezahlten Ersparnissen auch nur einen Pfennig zurückzuerhalten.

Ein Volk lebt vom Export.

Japans Stahlindustrie hat bereits England und Frankreich überflügelt.

Unser Weltbild ist stehengeblieben, eingefroren auf dem Stand von vorgestern. Was wissen wir z. B. von Japan und seinem Vormarsch im Welthandel? Mit seinen 92 Millionen Menschen hat dieses Land die fünftgrößte Bevölkerung der Erde. Die Bodenschätze Japans, das aus über 3000 Inseln und unzähligen Klippen und Riffen besteht, sind äußerst gering. Es muß neun Zehntel seines Eisenerzbedarfs und zwei Fünftel des benötigten Schrotts aus dem Ausland einführen. Ohne seinen Export müßte das übervölkerte Japan verhungern.

Dieser Staat in Fernost ist inzwischen ein modernes Industrieland geworden. Vor dem Hintergrund des ständigen Bevölkerungsdrucks hat jetzt Japans zweite Phase der industriellen Revolution begonnen, mit aller Macht, mit unbändiger Energie und mit der Zielstrebigkeit der fleißigen und genügsamen Japaner. Hinzu kommt eine außerordentliche Aktivität. Auf allen Märkten dieser Welt geben sich japanische Handelsdelegationen die Klinke in die Hand. Diese zweite Phase gilt dem Uebergang von der groberen zur feineren Produktion, vom Nachgemachten zum Eigenen und vom Billigen zum Besten.

Wir sollten uns in Westdeutschland dieser Entwicklung nicht verschließen: Japan schickt sich an, den wirtschaftlichen Kampf mit den westlichen Industrienationen auch in den Spitzenproduktionen der Spezialindustrie aufzunehmen. Damit Hand in Hand geht der Ausbau der Schwerindustrie. Heute steht Japan im Schiffbau an der Spitze der Weltrangliste. Mit 28,36 Mill. Tonnen Rohstahl hat dieses Land Großbritannien überflügelt und steht als Stahlproduzent an vierter Stelle in der Welt. Mit 800 000 Fahrzeugen Jahresproduktion ist das Inselreich zum fünftgrößten Autohersteller der Welt geworden. Japans Stahlexporteure haben sich für das laufende Jahr eine Ausfuhrzunahme von 40% gesetzt. Was das gerade für Westdeutschland bedeutet, läßt sich leicht ausmalen. Wollen wir im internationalen Wettbewerb nicht weiter abfallen, erhält der Appell Erhards, maßzuhalten in Löhnen und Preisen, aktuelle Bedeutung, wenn wir uns die japanische Konkurrenz auf dem Weltmarkt vor Augen halten.

Wo der goldene Sherry wächst

Bei 50 Grad im Schatten reifen edle Trauben. – Besuch in Jerez de la Frontera.

Von HORST KOERNER.

Jerez de la Frontera. Fern im Süd, im schönen Spanien — da irrt der Dichter, wenn er hier noch um des Reimes willen schattige Kastanien wachsen läßt! Wer von Gibraltar aus nach Sevilla fährt, der trifft hier keine Kastanien mehr, sondern nur noch einige Feigen- und Oelbäume und sehr wenig Schatten an. Das Thermometer in unserem Volkswagen zeigt fast 50 Grad an. Den Grad der Hitze, die uns auf der offenen Landstraße wie ein feuriges Tier anspringt, können wir nur ahnen, als wir anhalten, weil uns Landsleute zuwinken. Ihr Kühler kocht. Mit geöffneter Haube wollen sie den gequälten Motor abkühlen lassen. Nun, solchen Aerger erspart uns unser luftgekühlter VW. Wir können nicht helfen. Weiter geht's nach Norden, durch die Salzgärten von Cadiz, wo zehn Meter hohe Pyramiden aus schneeweißem Salz unklare Erinnerungen an unsere Aegyptenreise hervorrufen.

Schnell wechselt das Landschaftsbild. So weit das Auge reicht, bedecken Weinreben den Boden. Auch seine Farbe hat sich geändert. Tagelang waren wir durch Felder gebraust, deren schwarze Tönung förmlich schrie: Schaut nur, wie fruchtbar ich bin! Jetzt stehen die Reben in weißgrauen Rillen. Sie wachsen in ungemischtem Kalkboden. Bis zum Guadalquivir, dem Strome Sevillas, wird sich das Bild nicht mehr ändern. Wir durchqueren das bedeutendste Weinbaugebiet Spaniens, die 100 Quadratkilometer große Heimat des Sherry-Weins.

Ihr Zentrum ist Jerez de la Frontera, wo vor 1200 Jahren das Westgotenreich den Arabern erlag. Zahllose Ochsenkarren überholen wir. Sie befördern hochgetürmte Traubenberge. Es ist Erntezeit, die sonnendurchglühten Sherrytrauben werden zur Kelter gebracht. Aber wir begegnen auch riesigen Lastwagen, auf denen in einer sich drehenden Trommel die Weinbeeren gleich den süßen Saft in Tanks abfließen lassen. Die Zeit des altväterlichen Kelterns mit stampfenden Füßen ist auch in Jerez vorüber.

50 Millionen Rebstöcke wachsen im weiten Umkreis der kleinen Stadt. Sie haben ihr weltweiten Ruhm eingetragen. Ihr englisch verballhornter Name Sherry ist zum Begriff des trockenen Aperitif- und Dessertweins geworden. Er ist wohl ein Süd-, aber zum Unterschied vom benachbarten Malaga kein Süßwein. Man hat Jerez-Reben nach Amerika verpflanzt. Sie gediehen dort herrlich — aber sie lieferten keinen Sherry! Umgekehrt hat man mancherlei neue Rebsorten hier angebaut, und immer wurde Sherry daraus! Wunderbarerweise erlauben Boden und Klima hier nichts, was nicht trockener, würziger Sherry wäre.

Eine gastliche Stadt ist dieses Jerez! An Dutzenden von Häusern laden mehrsprachige Plakate den Fremden ein, eine Weinprobe vorzunehmen. Wir kehren in der Bodega des Marquis Domeq ein und genießen hier den weltberühmten „La Ina", ein bernsteinhelles Spitzengetränk, das (unvernünftigerweise bei dieser Temperatur!) zum Nachschenken einlud. Aber der Sherry bewahrt seinen guten Ruf: Wir bekommen keinen dicken Kopf! — Die Kellereien des Marquis Domeq liegen nicht im Keller. Es sind langgestreckte Hallen, in denen Tausende von riesigen Fässern so aufeinander ruhen, daß der edle Inhalt von einem ins andere laufen kann. Die Sherry-Weine werden nicht nach Jahreszahlen gekennzeichnet. Ein Jahrgang ist so gut wie der andere, sagte der Kellermeister stolz. Am Rhein gibt es heiße und kühle, nasse und trockene Sommer, aber hier sind sie immer heiß und so trocken, daß nur die tiefwurzelnde Weinrebe dem verhärteten Kalkboden noch Feuchtigkeit entziehen kann. Die Ernte ist nach Quantität wie Qualität konstant.

Von der Bodega geht es ins Restaurant. Wir bestellen Reis à la Valenciana. Aber ehe der Kellner diese spanische Götterspeise serviert, bringt er ungefragt den hier selbstverständlichen Aperitif: ein Gläschen mit goldklarem Sherry!

Deutsche Ehe dauert durchschnittlich 34 Jahre

Bundesstatiker zogen Bilanz.

Von HANNES SCHMITZ.

Bonn. Zu dem erstaunlichen Schluß, daß sich eine junge Frau nehmen müsse, wer lange leben wolle, kam des Statistische Bundesamt, als es das deutsche Eheleben unter die Lupe nahm. Als verblüffendstes Ergebnis stellte sich nämlich heraus, daß Männer mit einer jüngeren Ehepartnerin ein überdurchschnittlich hohes Alter erreichen. Umgekehrt ist es bei Ehen, in denen die Frau älter ist. Interesssieren wird ferner, daß die bundesdeutsche Ehe durchschnittlich 34 Jahre dauert, ehe sie durch Tod endet.

In der Frage, wer zu wem paßt, drücken sich die Bundesstatistiker sehr vorsichtig aus. Festzustehen scheint, daß ein Zusammenhang zwischen Lebenserwartung und Altersunterschied der Ehegatten besteht. Fraglich bleibt, ob der günstige Einfluß jüngerer Frauen durch das Zusammenleben herbeigeführt wird. Nach Meinung der Statistiker kann es auch sein, daß lebenskräftige Männer, die ohnehin zu einem höheren Alter prädestiniert sind, eine besondere „Tendenz" zu jüngeren Frauen haben.

Die Erhebung des Statistischen Bundesamtes birgt aber noch weitere interessante Einzelheiten. So besagt sie, daß von 100 Ehen in unserem Lande 60 durch den Tod des Mannes, 30 durch den Tod der Frau und zehn durch gerichtliche Scheidung aufgelöst werden. Die ersten zehn Jahre überdauern 89 Prozent aller Ehen. In diesem Zeitraum finden 3,4 Prozent ihr Ende durch den Tod des Mannes, 1,2 Prozent durch den Tod der Frau und 6,4 Prozent durch Scheidung. Ihre silberne Hochzeit, also 25 Jahre eheliche Verbundenheit, erleben 72 Prozent der Verheirateten. 18 Prozent der Ehen sind bis dahin durch Tod, etwa zehn Prozent durch Scheidung aufgelöst. Bis zur goldenen Hochzeit, einer 50jährigen Ehedauer, kommen nur 17 Prozent der Paare. 60 Jahre gemeinschaftlichen Ehelebens werden nur zwei Prozent zuteil. Während heute eine Ehe im Durchschnitt 34 Jahre dauert, fand sie 1885 bereits nach 24 Jahren ein Ende. Damals bewirkte die Auflösung zu 93 Prozent der Tod eines Ehepartners, zu sieben Prozent die Scheidung. Die Fortschritte der Medizin haben erreicht, daß die Ehepartner heute im Durchschnitt zehn Jahre länger beieinander bleiben können als noch vor 70 Jahren.

Die Scheidungsquote liegt bei Ehen mit sehr jungen Frauen am höchsten. Am niedrigsten liegt sie bei Ehen, in denen der weibliche Teil etwa im Alter von 25 Jahren geheiratet hat. Die Männer sind bei der Eheschließung meist älter als die Frauen. Da die Sterblichkeit beim männlichen Geschlecht ohnehin höher ist, wird die Mehrzahl der Ehen durch Tod des Mannes aufgelöst. Auch bei Ehen zwischen Gleichaltrigen ist die Auflösung durch Tod des Mannes noch etwa 1,7mal so häufig wie ein umgekehrter Fall. Normalerweise sind hierzulande die Ehefrauen im Schnitt zwei bis vier Jahre jünger als die Männer. In diesem Fall sind die Lebenserwartungen der Partner etwa gleich groß.

Interessengemeinschaft gegen den Mopedlärm.

Dorsten (Westf.) Eine „Interessengemeinschaft gegen den Mopedlärm" ist in Dorsten gegründet worden. Die Mitglieder, die sich durch abendliche Rennfahrten jugendlicher Mopedbesitzer in ihrer Ruhe gestört fühlen wollen mit Strafanzeigen die Ruhestörer bekämpfen.

Mütze berührte Stromleitung – tot.

Oppenheim (Rhein). Auf tragische Weise kam der 21jährige Bundeswehrgefreite Buschmann im Bahnhofsgelände von Oppenheim ums Leben. Als er auf einen mit Panzern beladenen Militärzug kletterte, berührte er mit der Mütze die Starkstrom führende Oberleitung der Bahn und erhielt einen elektrischen Schlag. Auf dem Transport ins Krankenhaus erlag er seinen Verbrennungen.

Bekanntmachung

Die Mütterberatungsstunden des Kreisgesundheitsamtes Siegburg finden in diesem Monat wie folgt statt:

Mittwoch, den 10. Okt. 1962, 14 30 Uhr im Marienhof, Bahnhofstr. 1

Mittwoch, den 24. Okt. 1962, 14.30 Uhr im Jugendheim, Grabenstr.

Bad Honnef, den 2. Oktober 1962

Der Stadtdirektor: Schloemer

Büroreinigung

(leichte Arbeit in Neubau) stundenweise nach Vereinbarung bei

Dr. Steinberger & Co. Nachf.

Bad Honnef - Bergstraße 32

Lieferung und **Verlegung** von modernen **Fußbodenbelägen**

in Alt- und Neubauten, auf Holzböden, Estrichen und anderen Unterböden.

Verlegung in Fliesen und Bahnen, belegen von Treppenstufen usw.

Lieferung und Verlegung von Kleinparkett, sowie schleifen und versiegeln von Böden.

Beste Referenzen — Beratung und Angebotsunterbreitung kostenlos

Autorisierter Mipolam-Fachverleger

Josef Klein JK Rheinbreitbach/Rh. Kirchplatz 6 Tel. Honnef 2911

Große Auswahl an STRAGULA-Auslegeware, Läufer und Teppiche. Gleichfalls Lieferung und auch Verlegung schnell und sauber.
Weiterhin führe ich Tapeten in großer Auswahl sowie Farben, Lacke etc.

Ein Besuch lohnt sich

Wir laden ein zur Ausstellung der neuesten Dugena-Modelle ab 2.10.1962

WOCHE DER Dugena UHR

UHREN STANG, HAUPTSTR. 59

Verlege alle Kunststoff-Fußböden und Linoleum.

JOHANN KIRSCHNICK

Malermeister

Hauptstraße 11 - Telefon 3701

Wohnhaus,

7 Zimmer u. Küche, Bad, ausbaufähig, gute Lage **in Unkel a. Rh.** Auch zum Umbau für eine Gaststätte gut geeignet, für 40 000,— DM bar zu verkaufen.

Angebote unt. Nr. 1339 a. d. Geschäftssstelle.



Sicher und geborgen tummeln sich Ihre Kinder im eigenen Garten. Kein Straßenlärm und kein Verkehr stört und gefährdet das erholsame Spiel. Bausparer erhalten Prämien oder zahlen weniger Steuern. Erfahrung, Leistung, Kundennähe sind unsere Vorzüge.

Beratungsstelle Siegburg, Zeitstraße 9, Tel. 3464 (auch Samstags geöffnet)
Benno Weidenbrück — Josef Rommelfanger
Beratungsstunde in der Stadtsparkasse Bad Honnef jeden Mittwoch von 15.00 bis 16.30 Uhr.

Rheinprovinz
BAUSPARKASSE DER SPARKASSEN

Alleinstehende, berufstätige Dame sucht baldmöglichst
2 Zimmer u. Küche
in Honnef, evtl. Mietvorauszahlung. Off. u. Nr. 1186 an die Geschäftsstelle.

Möbl. Zimmer
für berufstätige Dame zum 15. Oktober gesucht, möglichst Stadtmitte.
Offerten unter Nr. 1344 an die Geschäftsstelle.

Ruhiges Ehepaar, kinderlos und berufstätig, sucht
2 Zimmer, Küche, Bad
in Honnef.
Offerten unter Nr. 1343 an die Geschäftsstelle.

Wer vermietet
im Raum Bad Honnef
3 Zimmer, Küche, Bad u. Heizung in Alt- od. Neubau?
Offerten unter Nr. 1335 an die Geschäftsstelle.

Suche für meine Eltern, ruh. Pensionärs-Ehepaar,
2-Zimmer-Wohnung
in Honnef od. näherer Umgebung auf dem Lande.
Frau Gisela Schröder, Bad Honnef, Hauptstr. 15
Telefon 3026

Anstreicher- und Tapezierarbeiten
werden sofort sauber und preiswert ausgeführt.
Anfragen unter Nr. 2 an die Geschäftsstelle.

Zaunanlagen, Spriegel-Draht-Zäune Pfähle
Holzverarbeitung
Hans Figge
Pfannenschuppenweg
Ruf 2106

Möbliertes
Doppel-Wohnschlafzimmer
mit fl. Wasser, heizbar, Stadtmitte, 70 DM, ab 15. Oktober zu vermieten.
Offerten unter Nr. 1350 an die Geschäftsstelle.

Einfamilienhaus,
ausbaufähig, kleiner Garten, zu verkaufen.
Offerten unter Nr. 1348 an die Geschäftsstelle.

Nettes möbl. Zimmer
(Neubau) m. Heizung u. Bad an Herrn ab 15. Oktober zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Gartenplatten Gehwegplatten
alle Farben und Größen, sowie
Einfaßsteine
Gütezeichen
Güteschutz — Betonstein
Franz Hüttemann
Betonsteinwerk
Bad Honnef, Asbacher Str. 3,
Telefon 2907

Grubenentleerung Kanalreinigung



Ernst Thienhaus oHG.
Selhofer Str. 83, Tel. 3705

Ich verkaufe

meinen **Opel Kapitän L 1961,** Hydra-Matic. Der Wagen ist bestens gepflegt und nur große Strecken gefahren.

Dr. Karlheinz Hucke, Bad Honnef,
Am Weiher 27 - Tel. 2606

Alle Fahrkarten der Bundesbahn sofort und zu amtlichen Preisen.

DB **Reisebüro Siebengebirge**
Verkaufsagentur Deutsche Bundesbahn
Bad Honnef, Bahnhofstr. 4a - Telefon 2068

Hilfsarbeiter als Meßgehilfen
bei guter Bezahlung gesucht.
Dipl.-Ing. Amberge.
Verm.-Assessor, Honnef, Limbicher Weg 9 (privat), Siegburg, Wilhelmstraße 65, Telefon 3548

Suche Nebenbeschäftigung
egal welcher Art (auch Nachhilfestunden). Führerschein III vorhanden.
Offerten unter Nr. 1351 an die Geschäftsstelle.

Friseuse
sucht sich in Honnef oder Umgebung sofort zu verändern.
Offerten unter Nr. 1345 an die Geschäftsstelle.

Mädchen, 19 J., sucht
Stelle im Haushalt oder Geschäft.
Offerten unter Nr. 1334 an die Geschäftsstelle.

Modeschule Marga Gross
Direktricenausbildung ohne Nählehre. Dauer 1 Jahr.
Bad Honnef am Rhein
Lohfelder Str. 66, Tel. 31 85

Welche Familie
nimmt 14jähr. Schüler von montags bis freitags in Pflege?
Zuschriften unt. Nr. 1341 an die Geschäftsstelle.

Zu verkaufen:
Opel Caravan Kombi, Baujahr 56, 1300 DM,
VW, Umtauschmotor, 20 000 km, m. Radio, 800 DM,
beide Wagen gut gepflegt und von TÜV abgenommen.
Ali Mohit, Bad Honnef, Reichenb. Str. 38a, Tel. 3274

Guterhaltener VW
zu verkaufen, 500 DM.
Zu besichtigen:
Dieter Siegers, Königswinter, Grabenstr. 2

Einrahmungen und Gemälde-Restauration
Jossen,
Kirchstraße 8, Tel. 2611

Denken Sie schon jetzt an
Weihnachten!

Zu jeder Einrichtung das passende Klavier

Piano Fischer

ältestes Fachgeschäft in KÖLN, Mittelstr.
Ecke Apostelnstr. am Neumarkt

Immobilien Bleuel
vermittelt
Ankauf/Verkauf/Wohnungen
Bonn - Ruf 22888
Argelanderstraße 65

Kleines Haus
evtl. auch auf Rentenbasis zu kaufen gesucht.
Offerten unter Nr. 1229 an die Geschäftsstelle.

An- und Verkauf neuer u. gebrauchter Lkw u. Pkw.
JULIUS ADAMS
Bernh.-Klein-Str. 16 - Tel. 2282
Garage frei

Mitfahrt
Rhöndorf—Bonn und zurück, 5-Tage-Woche, gesucht.
Angebote unt. Nr. 1340 an die Geschäftsstelle.

VW-Export,
Baujahr 1954, 30 PS, schwarz, Schiebedach, unfallfrei, in best. Zustand, aus erst. Hand zu verkauf.
Anfragen unter Nr. 1347 an die Geschäftsstelle.

Dauerbrenner
(Junker u. Ruh, Anthrazit) billig abzugeben.
Im Gier 35, Telefon 4029

Heizkessel,
bestens erhalten, vier Jahre alt, zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Vorfahrt ist kein Freibrief

Kraftfahrer trotz Vorfahrtrechts verurteilt.

Ein interessantes Urteil über die Wartepflicht an nicht bevorrechtigten Kreuzungen hat der Bundesgerichtshof am 8. Juni 1962 gefällt. „Fährt jemand an eine Kreuzung gleichgeordneter Straßen (§ 13 Abs. 1 StVO) so schnell heran, daß er seiner Wartepflicht gegenüber einem von rechts kommenden Verkehrsteilnehmer nicht genügen kann, so ist er auch für einen dadurch mit herbeigeführten Zusammenstoß mit einem von links kommenden und ihm gegenüber wartepflichtigen Fahrzeug verantwortlich."

In dem zur Entscheidung stehenden Falle war der Angeklagte, ohne nach rechts zu schauen, schnell in eine gleichgeordnete Kreuzung hineingefahren. Ein von links kommender Mopedfahrer hatte darauf vertraut, daß der Angeklagte anhalten würde, da sich ein dem Mopedfahrer entgegenkommender Personenwagen der Kreuzung näherte. Er war deshalb, ohne das Vorfahrtsrecht des Angeklagten zu beachten, in die Kreuzung gefahren, von diesem angefahren und tödlich verletzt worden.

Der Bundesgerichtshof stellt in seinem Urteil fest, daß den Mopedfahrer an dem Unfall wegen Verletzung der Wartepflicht zwar ein erhebliches, wenn nicht das überwiegende Mitverschulden treffe. Der Pflicht zu warten, sei

RECHT IM ALLTAG

er nicht deshalb enthoben worden, weil er auf seiner Straße einen Personenwagen entgegenkommen sah. In Erwartung des verkehrsgetreuen Verhaltens des Angeklagten habe er keineswegs versuchen dürfen, vor diesem noch „durchzuschlüpfen", sondern dessen Vorfahrt beachten müssen.

Andererseits könne sich der Angeklagte seiner Verantwortung für den Zusamenstoß mit dem Mopedfahrer nicht mit dem Hinweis entziehen, ihm habe die Vorfahrt diesem gegenüber zugestanden, und es wäre zu keinem Unfall gekommen, wenn der Mopedfahrer seiner Wartepflicht genügt hätte. Durch das zu rasche Einfahren in die Kreuzung habe der Angeklagte gegen die Vorschrift des § 9 Abs. 1 Satz 2 StVO verstoßen, die dem Fahrzeugführer gebietet, besonders an unübersichtlichen Stellen seine Geschwindigkeit so einzurichten, daß er jederzeit in der Lage ist, seinen Verpflichtungen im Verkehr Genüge zu leisten und das Fahrzeug rechtzeitig anzuhalten. Diese Vorschrift wolle an Kreuzungen oder Einmündungen gleichgeordneter Straßen nicht nur die Erfüllung der Wartepflicht gegenüber einem vorfahrtsberechtigten (von rechts kommenden) Verkehrsteilnehmer sichern; sie habe vielmehr ganz allgemein den Zweck, Zusammenstöße an gefährlichen und unübersichtlichen Stellen, wie sie Kreuzungen ohne hinreichende Sicht in die Seitenstraße immer darstellen, zu verhindern. Sie diene damit auch dem Schutze des an sich wartepflichtigen, von links kommenden Verkehrsteilnehmers. (BGH — 4 StR 130/62)

Wann darf Armenrecht entzogen werden?

Jederzeit kann das Armenrecht nach § 121 ZPO entzogen werden, wenn sich ergibt, daß eine Voraussetzung der Bewilligung nicht vorhanden war oder nicht mehr vorhanden ist. Das Oberlandesgericht Neustadt hat eine Einschränkung zu dieser Regel anerkannt. Danach ist es unangemessen, das Armenrecht zu entziehen, wenn der Rechtsstreit zur Entscheidung reif ist. Nur so könne man den Anforderungen gerecht werden, die an die Prozeßführung zu stellen sind, argumentiert das Gericht. Es könne nicht Absicht des Gesetzgebers gewesen sein, die Bewilligung des Armenrechts von dem jeweiligen Prozeßstand oder gar von der in der Rechtsauffassung differierenden Besetzung des Gerichts abhängig zu machen. Dabei sei zu berücksichtigen, daß nach der Beweisaufnahme Gerichts- und Anwaltskosten entstanden seien und allenfalls noch die gerichtliche Urteilsgebühr anfallen könne. Hinzu komme, daß die Partei, der das Armenrecht entzogen werde, sich hiermit oft nicht zufrieden gebe, sondern die Beschwerdeinstanz anrufen werde. Ein weiteres Gericht müsse dann in einem Nebenverfahren den gesamten Sachverhalt prüfen. (OLG Neustadt, Beschl. v. 24. 4. 62 - 2 W 41/62).

*

Bei der Verweigerung der **Erlaubnis zur Untervermietung** können zugunsten des Vermieters (hier eine gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft) auch wohnungswirtschaftliche Gründe ins Gewicht fallen. Es kann erwünscht sein, daß eine Einzelbewohnerin eine über ihre Bedürfnisse hinausgehende Wohnung aufgibt und in eine kleinere Wohnung zieht, statt daß sie überflüssige Räume untervermietet und dadurch eine größere Wohnung zerschlagen wird. (LG Köln, Beschl. v. 8. 6. 1962 — 1 T 34/62).

Keine Gewalt gegen Liebespaarbelauscher.

Nicht tätlich angreifen darf ein Liebespaar einen Lauscher, der sich in einem öffentlichen Park heimlich angeschlichen hat, um den Austausch von Zärtlichkeiten zu beobachten. Diese Entscheidung fällte das Bayerische Oberlandesgericht in einem Strafverfahren, bei dem es um die Frage ging, ob ein solcher Störenfried in Notwehr handelt, wenn er sich gegen die Prügel des aufgebrachten Liebhabers zur Wehr setzt.

Der Angeklagte hatte sich nachts in einem öffentlichen Park an ein Liebespaar herangeschlichen, um Zeuge von Intimitäten zu werden. Durch ein Geräusch aufgeschreckt, stellte der Liebhaber P. den Lauscher und forderte ihn auf zu verschwinden. Als er auf „seinem Recht" beharrte, sich aufhalten zu können, wo er wolle, packte P. ihn an der Weste und schüttelte ihn mehrmals hin und her. Der körperlich schwächere Angeklagte zog ein Klappmesser und brachte P. einen tiefen Stich in den Rücken bei. Der boxte den Angeklagten daraufhin zu Boden, nahm ihm das Messer weg und zwang ihn durch Mißhandlungen, mit zur Polizeiwache zu gehen. P. kam ins Krankenhaus und schwebte einige Tage in Lebensgefahr.

Das Gericht verneinte die Frage, ob P. dadurch, daß sich der Angeklagte von hinten angeschlichen habe, einem rechtswidrigen Angriff ausgesetzt gewesen sei, den er im Wege des Gegenangriffs habe abwehren dürfen. Selbst wenn der Angeklagte Intimitäten des auf der Bank sitzenden Liebespaares beobachtet hätte, so hätte er keinen Straftatbestand verwirklicht, weder ein Vergehen der Erregung geschlechtlichen Aergernisses nach § 183 StGB noch ein Vergehen der Beleidigung nach § 185 StGB.

Im übrigen habe P. keinen rechtlich geschützten Anspruch darauf, mit seiner Begleiterin im Freien Intimitäten auszutauschen und dabei ungestört und unbehelligt zu bleiben. In einem öffentlichen Park habe er mit einer Störung rechnen und sie in Kauf nehmen müssen. Hätte ihn ein Parkwächter oder Polizist zur Vermeidung der Erregung öffentlichen Aergernisses des Platzes verwiesen, so hätte er sich ihnen nicht widersetzen dürfen. Aus dem gleichen Grunde habe er auch vom Angeklagten nicht verlangen können, daß er sich entferne und ihn gewähren lasse. Also habe sich der Angeklagte einem rechtswidrigen Angriff durch P. gegenüber gesehen, den er abwehren durfte. (Bay. ObIG. — R Reg 3 ST 51/62).

Fernsehgeräte sind pfändbar.

Fernsehgeräte gehören unter den heutigen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen immer noch zu den Gegenständen des sogenannten gehobenen sozialen Bedarfs. Sie sind daher grundsätzlich pfändbar. Dies entschied das Landgericht Aurich in einem Beschluß vom 6. 7. 1962. Ein Vollstreckungsschuldner sei in der Regel zur Sicherung einer bescheidenen Lebens- und Haushaltsführung (§ 811 Ziff. 1 ZPO) nicht auf den Besitz eines Fernsehgeräts angewiesen. Ausnahmen seien nur in besonderen Fällen, z. B. bei Lähmung eines Schuldners oder dessen Familienangehörigen, möglich, soweit kein Rundfunkgerät vorhanden ist. (LG Aurich — 3 T 126/62).

Austauschpfändung von Rundfunkgeräten.

Das einzige Rundfunkgerät im Hause ist nach einhelliger Rechtssprechung der deutschen Gerichte unpfändbar. Wer allerdings ein sehr wertvolles Gerät hat, muß damit rechnen, daß ihm dieses gegen ein einfacheres Gerät ausgetauscht wird. Das Kammergericht in Berlin hat in einem Beschluß vom 21. 5. 1962 festgestellt, daß Rundfunkgeräte im Wege der Austauschpfändung nach §§ 811 a, 811 b ZPO verwertet werden können. (KG — 1 W 961/62).

Vermißte Tochter im eigenen Haus.

Siegen. Im Hause ihrer Eltern spürte die Polizei in Wilnsdorf (Landkreis Siegen) ein 17 Jahre altes Mädchen auf, das seit dem 25. September als vermißt gemeldet war. Mit einem 20 Jahre alten Burschen hatte sich die 17jährige tagelang umhergetrieben. Schließlich nahm der Junge sie mit zu seiner Tante, die im gleichen Haus wohnt wie die Eltern des Mädchens. Als die Beamten das Haus durchsuchten, verkroch sich die „Vermißte" unter das Bett der Tante. Die Polizei beförderte sie allerdings schnell ans Tageslicht.

Krankenwagen gegen Pkw.

Bei „Rot" über die Kreuzung.

Osnabrück. Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Krankenwagen des Deutschen Roten Kreuzes und einem Personenwagen in Osnabrück sind sieben Personen zum Teil schwer verletzt worden. Unter ihnen ist auch ein 16jähriger Junge, der von dem Krankenwagen in ein Krankenhaus gebracht werden sollte. Bei dem Unfall wurde er zum zweitenmal verletzt. Der Krankenwagen war mit Martinshorn und Blaulicht bei „Rot" über eine Kreuzung gefahren und dabei mit dem Personenwagen zusammengestoßen.

Bilder der Woche



Die Außenminister der USA und ihrer lateinamerikanischen Alliierten kamen in Washington zu Gesprächen zusammen. An der Zusammenkunft ohne feste Tagesordnung, unter dem Vorsitz des amerikanischen Außenministers Rusk, nahmen die meisten seiner lateinamerikanischen Kollegen teil. Unser Bild zeigt den argentinischen Außenminister Dr. Roberto T. Aleman (links) im Gespräch mit Dean Rusk.



Luis Trenker, Filmschauspieler, Regisseur, Schriftsteller und neuerdings auch Fernsehplauderer, vollendete das 70. Lebensjahr. Geboren in St. Ulrich (Südtirol), in Wien zum Architekten ausgebildet, wurde Trenker von Dr. Arnold Fanck, dem Pionier des Bergfilms, als Hauptdarsteller in dem Film „Der heilige Berg" eingesetzt. Nach eigenem Buch und eigener Regie folgten Filme wie „Der Kampf ums Matterhorn" (1927), „Berge in Flammen" (1931) und „Der Kaiser von Kalifornien" (1936). Zu seinen Nachkriegsfilmen zählen „Duell in den Bergen", „Flucht in die Dolomiten" und „Wetterleuchten um Maria". Luis Trenker (unser Bild), der seit 1918 italienischer Staatsbürger ist, hat seinen Wohnsitz in Gries bei Bozen und in München.



Mindestens 20 Menschen sind bei einer Kesselexplosion im Keller des Gebäudes einer Telefongesellschaft im New Yorker Stadtteil Manhattan ums Leben gekommen. Mindestens 70 Menschen wurden verletzt ins Krankenhaus gebracht. Die meisten der Getöteten hatten gerade beim Essen in der Kantine gesessen, als sich der Kessel aus der Verankerung löste und durch die Decke flog. Die Explosion löste einen Brand aus, der einem Teil der im panischen Schrecken flüchtenden Angestellten den Weg versperrte. Unser Bild zeigt das völlig zerstörte Gebäude der Telefongesellschaft nach der Explosion.

Glocken rufen zum Gottesdienst

Pfarrkirche St. Johann Baptist Bad Honnef

Sonntag, 7. Oktober: 17. S. n. Pf. 6 Uhr Frühmesse, 7 Uhr Gemeinschaftsmesse mit hl. Kommunion der Männer, 8.30 Uhr Kindermesse mit hl. Kommunion der Schulknaben (die Schulknaben beichten am Samstag um 15 Uhr), 8.30 Uhr im Kloster St. Joseph Monatsmesse für die Akademiker, 9 Uhr hl. Messe in der Servatiuskapelle, 10 Uhr Hochamt, 11 Uhr Singmesse. 18 Uhr Erntedankfeier mit Segnung der Erntegaben. 19 Uhr Abendmesse.

Montag, 8. Okt.: Hl. Messen 6.15, 7 und 8 Uhr. — Dienstag, 9. Okt.: Hl. Messen 6.15, 7 und 8 Uhr. — Mittwoch, 10. Okt.: Hl. Messen 6.15, 7 und 7.50 Uhr. 15.30 Uhr Versammlung des 3. Ordens im Kloster St. Joseph. 20 Uhr Gemeinschaftsmesse, besonders für die Jugend und Berufstätigen. — Donnerstag, 11. Okt.: Hl. Messen 6.15, 7 und 8 Uhr. 17 Uhr Betstunde des Kath. Deutschen Frauenbundes in der Krankenhauskapelle. — Freitag, 12. Okt.: Hl. Messen 6.15, 7 und 8 Uhr. — Samstag, 13. Okt.: Hl. Messen 6.15, 7 und 8 Uhr.

Krankenwoche: Pastor Lewicki, Bergstr. 1, Ruf 27 08.

St. Annakapelle Rommersdorf

Sonntag hl. Messe 8 Uhr. Werktags hl. Messe um 7 Uhr.

Pfarre St. Martin Bad Honnef/Selhof

Sonntag, 7. Oktober: 17. S. n. Pf. 7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr Kindermesse, 10 Uhr Hochamt, 11.30 Uhr Christenlehre und Andacht für die Kinder, 19 Uhr Abendmesse mit sakram. Segen,

Hl. Messen: Montag 8 Uhr, Dienstag 6.45 Uhr, 7.15 Uhr Schulmesse, Mittwoch 6.45 und 8 Uhr, Donnerstag 6.45 und 8 Uhr, Freitag 6.45 Uhr, 7.15 Uhr Schulmesse, Samstag 6.45 und 8 Uhr.

Während des Monats Oktober ist jeden Abend 18 Uhr Rosenkranzandacht.

Kirchenchor: Mittwochabend 20.30 Uhr Probe.

Pfarre St. Marien Rhöndorf/Rhein

Sonntag, 7. Oktober: 17. S. n. Pf. 6.30 Uhr Frühmesse, 8 Uhr Betsingmesse, 10 Uhr deutsche Singmesse. 18 Uhr sakramentale Andacht.

Hl. Messen: Montag 7 Uhr, Dienstag 7 Uhr, Mittwoch 8 Uhr (Kindermesse), Donnerstag 7 Uhr, Freitag 7 Uhr, Samstag 7 Uhr.

Samstag von 16 bis 19 Uhr Beichtgelegenheit.

Evang. Kirchengemeinde Bad Honnef

Sonntag, 7. Oktober: 8.15 Uhr Gottesdienst, Hohenhonnef; 10 Uhr Gottesdienst, Kirche; 11.15 Uhr Kindergottesdienst.

Dienstag, 9. Okt.: 11.00, 16.00, 20.00 Uhr Filmveranstaltungen: „Martin Luther"; kein Kirchenchor; kein kirchlicher Unterricht. — Mittwoch, 10. Okt.: 15.30 Uhr Frauenhilfe; 19.30 Uhr Posaunenchor; 20 Uhr Kindergottesdienstvorbereitung. — Samstag, 13. Okt.: 20 Uhr Abendgottesdienst.

Schulgottesdienste: Mittwoch 8 Uhr; Freitag: 8 Uhr.

Jugendkreise: nach Vereinbarung.

Kirchlicher Unterricht: Freitag 15.15 und 16.15 Uhr.

Mit Rücksicht auf die Filmveranstaltung am Dienstag ist in dieser Woche kein Kirchenchor.

Honnefer Rundblick

Bad Honnef, den 6. Oktober.

Goldenes Ordensjubiläum in Bad Honnef.

Am morgigen Sonntag feiert in aller Stille die Ehrwürdige Oberin, Schwester M. Rosalda, aus dem Mutterhaus der Dienstmägde Christi im St. Johannes-Krankenhaus in Bad Honnef das goldene Ordensjubiläum. Schw. Rosalda ist ein Kind unserer Stadt. Ihre Eltern waren Marcus Joseph Stang und Elisabeth geb. Rings. Ihre Mutter entstammt einer der ältesten Familien Honnefs. Sie und ihre fünf Geschwister verloren in frühester Jugend ihre Eltern. Schw. Rosalda war beim Tode der Mutter noch keine sechs Jahre und beim Tode des Vaters erst dreizehn Jahre. In den Ausbildungsjahren, die sie zum größten Teil im hiesigen Krankenhaus verbrachte, entschloß sie sich zum Ordensberuf. Vor nunmehr 50 Jahren trat sie in den Orden der Dienstmägde Christi im Mutterhaus Dernbach ein. Da die Kinder ihr besonders ans Herz gewachsen waren, schlug sie den Beruf der Kindergärtnerin ein. Das Mutterhaus stellte ihr in jungen Jahren die Aufgabe, in den Orten Johannesberg im Rheingau und Frankfurt-Rödelheim neue Kindergärten aufzubauen. In Rödelheim wurde sie später als Oberin eingesetzt und konnte auch dort das silberne Ordensjubiläum feiern. Sie wirkte dann als Oberin in den Schwesternhäusern in Gelsenkirchen. Mayschoß und z. Z. in Efferen bei Köln. Hier ist ihr trotz ihres hohen Alters noch die Aufgabe gestellt, das in den letzten Kriegsjahren völlig zerstörte Kranken- und Altersheim neu aufzubauen, weil der nach dem Kriege errichtete Notbau bei weitem den Anforderungen nicht genügt. Mit der ihr eigenen Tatkraft hat sie in der kurzen Zeit, in der sie in Efferen arbeitet, die Vorbereitungen für den Neubau schon weit vorangetrieben.

Eine stille und bescheidene Ordensfrau, die durchaus nicht herausgestellt werden will, feiert das „Goldene" nur im engsten Kreise ihrer Familie. Möge es ihr vergönnt sein, noch manche Jahre in Liebe und Treue und bewährter Tatkraft im Dienste Gottes und des Nächsten weiter zu wirken. R.

Leben und Tod im September.

Das Standesamt beurkundete im September 15 Sterbefälle, 22 Geburten und 6 Trauungen. Unter den Geburten ist die hohe Zahl der von auswärts zur Entbindung nach Honnef kommenden jungen Mütter — insgesamt 13 — auffallend. Auch drei der Verstorbenen hatten ihren Wohnsitz nicht in unserer Stadt.

Wer schreibt am schnellsten und am besten?

Sonntag in acht Tagen (14. Oktober) führt die Handelsschule Homscheid ein Leistungsschreiben in Kurzschrift und im Maschinenschreiben durch. Der Wettbewerb beginnt um 10 Uhr in den Räumen der Schule.

Heute ist wieder Familien-Einkaufstag.

Heute, am ersten Samstag im Oktober, ist wieder Familien-Einkaufstag. Viele Honnefer Einzelhandelsgeschäfte sind — wie immer an solchen Tagen — nachmittags geöffnet.

Stadtvertreterin Frau Ball 70 Jahre

Der Jugend und den Alten gilt ihre Sorge. – Hilfe für Berliner Kinder.

Eine der bekanntesten Honnefer Kommunalpolitikerinnen kann am kommenden Montag ihren 70. Geburtstag feiern: Frau Anni Ball. Nicht nur bei ihren Ratskollegen, sondern in der ganzen Bevölkerung erfreut sich die CDU-Stadtvertreterin größter Wertschätzung und Beliebtheit.

Seit nahezu sechs Jahren gehört Frau Ball dem Stadtparlament an. Ihr kluger, fraulicher Rat findet in den Sitzungen des Stadtrates und



Stadtvertreterin Frau Anni Ball

der Ausschüsse stets ein offenes Ohr. Die Sorge um die Jugend und um die Alten der Stadt liegt Frau Ball besonders am Herzen. Daß in den letzten Jahren in Honnef zahlreiche Kinderspielplätze angelegt worden sind, ist vor allem ihr Werk. Große Firmen wurden von ihr um Spielgerät angegangen, das sie dann für Kindergärten und Spielplätze zur Verfügung stellte. Besondere Verdienste hat sich Frau Ball um die Ferienaktion für die Berliner Kinder erworben. Zum zehnten Male bereits weilte in diesem Jahre eine Gruppe von Kindern aus der zweigeteilten Hauptstadt auf ihre Einladung hin zu einem mehrwöchigen Ferienaufenthalt in Honnef. Das Geld für die Finanzierung dieser Aufenthalte sammelte sie Jahr für Jahr bei Honnefer Bürgern.

Im städtischen Schulausschuß, im Sozialausschuß und im Jugendausschuß gehört Frau Ball zu den eifrigsten Mitgliedern. Ferner arbeitet sie im Kultur- sowie im Kur- und Verkehrsausschuß der Stadt. Neben ihrer kommunalpolitischen Tätigkeit erfüllt sie noch zahlreiche andere Ehrenämter. So gehört sie dem Vorstand des Ortsvereins des Deutschen Roten Kreuzes an, der sich besonders die Sorge um die alten Mitbürger angelegen sein läßt. Zehn Jahre leitet Frau Ball bereits den Frauenausschuß der CDU-Ortspartei, wie sie auch Kreisvorsitzende der CDU-Frauen, Mitglied des Landesfrauenausschusses, des CDU-Orts- und Kreisvorstandes ist.

Zu ihrem Ehrentage, an dem ihr sicherlich aus allen Kreisen der Bevölkerung zahlreiche Glückwünsche zuteil werden, wünschen wir Stadträtin Frau Ball noch viele Jahre erfolgreichen Schaffens für die Allgemeinheit.

Sommerferien um eine Woche verlängert.

Die Sommerferien 1963 werden in Nordrhein-Westfalen sieben Wochen und damit eine Woche länger dauern, als ursprünglich festgelegt worden war. Die Ferien beginnen bereits am 18. Juli und nicht erst am 25. und enden am 4. September (letzter Ferientag).

Die jetzt durch Erlaß des Kultusministers verfügte Vorverlegung des Ferienbeginns erfolgte auf Wunsch der evangelischen Kirche. Die Kirche hatte darum gebeten, die Ferien nicht während des vom 24. bis 28. Juli in Dortmund stattfindenden Deutschen Evangelischen Kirchentages beginnen zu lassen, um Schwierigkeiten beim Zusammentreffen von Ferienverkehr und Reiseverkehr zum Kirchentag zu vermeiden. Die Verlängerung der Sommerferien hat eine Neuregelung der Herbstferien erforderlich gemacht. Sie dauern nunmehr vom 28. Oktober bis 2. November.



Zweieinviertel Pfund ist dieses Prachtexemplar einer Kartoffel schwer, das in Rommersdorf geerntet wurde. Klein-Sigrid könnte wohl eine ganze Woche ihren „Kartoffelbedarf" davon decken. Foto: HVZ



Leserbriefe werden immer mit der vollen Unterschrift des Einsenders veröffentlicht, sofern nicht ausdrücklich um Kennzeichnung des Namens mit Buchstaben gebeten wird. Die Briefe geben nur die Meinung der Einsender wieder. Anonyme Einsendungen werden grundsätzlich nicht abgedruckt.

Muß das so sein?

Seit seiner Gründung bemüht sich der Ortsverein Selhof, für die Verschönerung des Ortes und damit für die Allgemeinheit zu arbeiten. Durch Schaffung von Anlagen, Aufstellen von Bänken und Papierkörben, Anschaffung von Spielsachen für beide Kindergärten, Außenanstrich der St. Martins-Kapelle usw., alles Arbeiten, die jeden Bürger ansprechen müssen. Aus diesem Grunde können wir es einfach nicht verstehen, daß es Menschen gibt, die am Sportplatz Menzenberger Straße in einer Nacht gleich drei Bänke — zwei leicht und eine ganz — beschädigten. Jede neue Bank kostet heute 170,— DM = 42 Mitglieder-Beiträge für ein Jahr. Kinder und Erwachsene kommen für solche Heldentaten nicht in Frage. Den Jugendlichen würden wir empfehlen, ihre Kräfte und ihren Mut an einer anderen Sache unter Beweis zu stellen; denn Abbrechen und Zerstören ist sehr leicht, dagegen etwas Neues schaffen wesentlich schwerer und auch teurer.

Ortsverein Bad Honnef-Selhof
Im Auftrage: Theo Berg

mach Dir's doch leichter durch moderne Kohleöfen

Honnefer Wehr löschte im Petersberg-Hotel.

10 000 DM Schaden bei Dachstuhlbrand.

Ein Dachstuhlbrand auf dem Petersberg verursachte gestern einen Sachschaden von rund 10 000 Mark. Das Feuer war entstanden, als in der im Südflügel des Hotels gelegenen Küche Fett überkochte. Durch einen Abzug, der von der Küche bis zum Dach reicht, wurde der Dachstuhl in Flammen gesetzt. Den vereinten Bemühungen der Hauswehr und der Feuerwehren aus Königswinter und Honnef gelang es schnell, den



Die Eheleute Ernst und Maria Fauck, Rosenweg 12, feiern am 8. Oktober das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

---

ich habe so etwas schon lange geahnt, ich wollte es nur nicht wahrhaben. Ja, und was machen wir nun, Carol? Es ist die alte und schöne Geschichte — ich liebe dich, du liebst jemand anderen, der liebt wieder eine andere . . . und so weiter." Sein Kopf sank herab. „Und ich Esel habe heute abend noch einmal mein Glück bei dir versuchen wollen. Mir war es so vorgekommen, als ob du dich mittlerweile . . . an mich gewöhnt hättest."

Die Bitterkeit in seiner Stimme bewog Carol, rasch auf ihn zuzutreten und die Hand auf seinen Arm zu legen.

„Tom, lieber Tom, wir dürfen uns jetzt nicht gehen lassen. Bedenke, heute ist Katys und Peters großer Abend. Wir sind nur Nebenpersonen. Wenn wir uns etwas anmerken lassen, verderben wir ihnen die Freude, und das ist einfach unmöglich, nicht wahr?"

Eine kleine Pause entstand. Dann blickte Tom mit einem verzerrten Lächeln auf und streichelte schnell, wie nebenbei, Carols Hand.

„Das eben hätte dein Vater genau so sagen können. Du hast seine Lebensanschauung geerbt. Ich muß sagen, etwas Besseres konnte er dir nicht hinterlassen."

„Und etwas Netteres konntest du mir nicht sagen", entgegnete sie strahlend. „Komm, Tom, wir gehen jetzt wieder in den Saal und tanzen. Das heißt, warte noch einen Augenblick . . . ich glaube, ich muß die Fassade ein wenig auffrischen."

Sie zog die Puderdose aus der Tasche — Katys Geburtstagsgeschenk —, nützte einen dünnen Lichtstrahl, um in das winzige Spiegelchen zu sehen, betupfte ihre Nase und strich sich ein paarmal über das Haar.

„So", sagte sie dann, indem sie die Puderdose wieder wegsteckte, „ich hoffe, ich sehe unverdächtig aus. Wenn du drinnen im hellen Licht noch etwas merkst, mußt du es mir leise sagen."

Tom nahm ihren Arm. „Du bist ein feiner Kerl, Carol", sagte er bewegt, und damit gingen sie lächelnd in den hellen, geräuschvollen Saal zurück.

IX.

Tante Ediths Hiobsbotschaft kam am Montagmorgen, als Carol und Katy gerade ins Büro gehen wollten. Carol las den Brief unterwegs und blieb plötzlich mit einem unterdrückten Schreckenslaut mitten auf der Straße stehen.

„Was ist los?" fragte Katy besorgt. „Etwas Schlimmes?"

Carol drehte den Brief um, überflog den Rest auf der anderen Seite und steckte ihn dann langsam in den Umschlag zurück.

„Ja, etwas sehr Schlimmes", erwiderte sie benommen, indem sie sich mechanisch in Bewegung setzte. „Tante Edith schreibt, daß Mary — das ist das alte Mädchen, das seit Jahrzehnten bei ihr in Stellung ist — ganz plötzlich operiert werden mußte und nach menschlicher Voraussicht in den nächsten Tagen sterben wird. Die arme Mary! Ich dachte immer, sie sei unsterblich und bloß nörgelig . . . und dabei war sie sicher schon lange schwerkrank. Das zeigt mal wieder, wie oberflächlich man urteilt." Sie suchte unsicher nach ihrem Taschentuch und putzte sich die Nase. „Und die arme Tante Edith!" fügte sie stirnrunzelnd hinzu. „Sie kann ohne Mary unmöglich zurechtkommen. Du weißt ja, sie hat so schwere Arthrithis, daß sie mehr im Bett ist als auf den Füßen."

„Ist denn niemand da, der wenigstens zeitweilig aushelfen kann?" fragte Katy mitfühlend. „Irgendeine Verwandte vielleicht?"

„Keine Menschenseele. Sie und ich sind die einzigen Ueberbleibsel der Familie."

Sie gingen eine Weile schweigend weiter. Dann sagte Carol mit plötzlichem Entschluß: „Katy, es hilft nichts, ich muß selbst hin und sehen, was ich für sie tun kann. Es ist unter diesen Umständen ganz gut, daß ich noch keinen Urlaub gehabt habe. Herr Benedict sagte schon vor Wochen, ich hätte Anspruch darauf, aber ich hatte keine rechte Lust . . . damals."

Jetzt, fügte sie in Gedanken hinzu, war es etwas anderes. Jetzt paßte es ihr, wegzugehen und womöglich nie wiederzukommen. Sie hatte sich redliche Mühe gegeben, vernünftig zu sein, aber nach dem Zwischenfall am Samstagabend ging es über Menschenkraft. Für ihn war der Kuß natürlich eine Bagatelle . . . Eine dunkle Terrasse, ein Mädchen in einem hübschen Kleid, die ungeschickte Bemerkung, daß sie „kein Kind mehr" sei, die er offenbar als eine Herausforderung aufgefaßt hatte, — alles dieses konnte schon zu dieser Entgleisung führen. Sie machte sich lächerlich, wenn sie auch nur andeutungsweise zu erkennen gab, was dieser Kuß in ihr angerichtet hatte. Nun schien ihr das Schicksal, bei aller Härte, doch einen Ausweg zu zeigen.

Als sie im Büro ankam, war Clive nicht da. Sie sah ihn aus dem Fenster in angeregter Unterhaltung mit Harris auf dem Bauplatz stehen. Für eine Minute konnte sie sich also wenigstens die letzte Freude gönnen, ihn nach Herzenslust zu betrachten. So, wie er jetzt war, würde sie ihn wohl für immer in Erinnerung behalten: groß und schlank, in einem dicken, dunkelroten Pullover und grauer Flanellhose, das dunkle Haar etwas vom Wind verweht, einen Plan in der einen Hand und die andere mit ausgestrecktem Zeigefinger irgendwohin deutend.

„Da", schien er zu sagen, „so will ich es haben und nicht anders!" Und alles würde so gemacht werden, wie er es wollte, weil er eben Clive Benedict war.

Und plötzlich fühlte Carol wieder die Berührung seiner Lippen, und ihr wurde heiß und wirr im Kopf, und sie fragte sich, wie sie ihm bloß nachher, wenn er hereinkam, ins Gesicht sehen sollte.

Aber sie hätte sich darüber keine Sorgen zu machen brauchen. Clive war heute ganz der Chef, und nichts in seiner Haltung ließ darauf schließen, daß er sich an irgend etwas Ungewöhnliches bei ihrer letzten Begegnung erinnerte.

Er sah rasch seine Post durch und diktierte im üblichen Tempo ein halbes Dutzend Antworten. Dann nahm Carol die Gelegenheit wahr, ihm von Tante Ediths Mißgeschick zu erzählen.

„Ich glaube, ich muß hinfahren", schloß sie.

Er zog die Brauen zusammen und trommelte mit den Fingern auf der Schreibtischplatte. „Ja, das müssen Sie wohl", sagte er kurz. „Es ist nur sehr unangenehm, daß es gerade jetzt sein muß."

Carol sog tief die Luft ein. Sie war wütend. Diese unglaubliche Interessenlosigkeit, dieser Egoismus.

„Wann wollen Sie fahren?" fragte er.

„Sobald Sie mich entbehren können, Herr Benedict."

„Ich kann Sie überhaupt nicht entbehren, um die Wahrheit zu sagen. Wenn Sie Urlaub genommen hätten, als ich es Ihnen vorschlug — als wir noch relativ wenig zu tun hatten — hätte es weit besser gepaßt."

„Aber selbst, wenn ich damals weggefahren wäre, müßte ich Sie doch jetzt wieder um Sonderurlaub bitten. Tante Ediths Mädchen hat sich die Zeit zum Sterben auch nicht selbst ausgesucht. Verstehen Sie doch, ich kann meine Tante in dieser Situation unmöglich allein lassen."

Er sah sie gerade und fest an. „Ja", sagte er, „da ich Sie kenne, verstehe ich es. Also schön — die Arbeit muß warten."

(Fortsetzung folgt)

Brandherd unter Kontrolle zu bringen, so daß nur ein geringer Teil des Dachstuhles vernichtet wurde. Trotz des Brandes lief der Hotelbetrieb auf dem Petersberg störungsfrei weiter.

Mantellied

Zu Beginn der kalten Jahreszeit legt sich wohl mancher zwei Fragen vor: Wird es der Wintermantel noch einmal tun? Oder ist ein neuer fällig? Anno Toback kannte man solche Sorgen nicht. Damals hatte ein Mantel so ungefähr eine Generation zu überstehen, wie wir aus Holteis „Mantellied" wissen: „Schier dreißig Jahre bist du alt, hast manchen Sturm erlebt..." Dergleichen Ansprüche stellt man heute an dieses Stück Oberbekleidung nicht mehr. Man ist zufrieden, wenn man es drei bis vier Jahre tragen kann. Aber kann man es wirklich?

Da geht man hin und sucht sich ein besonders schönes Stück aus. Der Stoff ist gut und dick. Er wird warm halten, auch wenn es Stein und Bein friert. Der Mantel ist auch gut gefüttert und sauber verarbeitet. Kein Wunder, daß er viel Geld kostet. Verteilt man es jedoch auf die Jahre, die der Mantel halten soll, ist man überzeugt, billig gekauft zu haben. Leider bekam man beim Kauf ein Jahr zu fassen, in dem die Mode lange Mäntel vorschrieb. Also kaufte man einen langen Mantel, einen, der auch die Knie wärmt. Schon im nächsten Jahr hat es sich Frau Mode anders überlegt: Sie möchte kurze Mäntel sehen. Man geht also zum Schneider und läßt das gute Stück modisch kürzen. Im dritten Jahr schwärmt sie für halblange Mäntel. Da sich Abgeschnittenes nur schwer wieder anstückeln läßt, bewegt man sich als Unmoderner unter lauter Modernen. Wer's ungern tut, geht hin und kauft einen neuen Mantel. Und dann beginnt das Spiel von vorn.

Holteis Mantellied wird heutzutage irrtümlicherweise nur bei Geburtstagen gesungen. Das „schier dreißig Jahre alt" bezieht sich bloß noch auf Personen.

fidibus

HFV vor einer schweren Aufgabe

Mit dem 6. Spieltag ist die Punktejagd in der mittelrheinischen Bezirksklasse, Staffel 2, wirklich interessant geworden. Denn mit diesem Zeitpunkt kamen zu den ohnehin bei neun Siegkreismannschaften in dieser Staffel unumgänglichen Lokalspielen die Auseinandersetzungen mit den Vereinen des Oberbergischen Kreises. Trotzdem gilt natürlich auch an diesem Wochenende das besondere Augenmerk den Lokalkämpfen. Beim Tabellenführer TuS Mondorf tritt der FC Hertha Rheidt an, und der SV Eitorf 09 will nach der angenehmen Ueberraschung in Gummersbach jetzt gegen den Honnefer FV zu einem erneuten Erfolg kommen.

Der Spielplan: TuS Mondorf — FC Hertha Rheidt, Eitorf 09 — FV Honnef, FC Spich gegen VfL Gummersbach, Sportfreunde Siegler — Tura Dieringhausen, FV Oberkassel gegen RSV Waldbröl, SSV Bergneustadt gegen Tura Hennef, TSV Ründeroth — TV Siegburg.

Die Mannschaft des HFV muß sich nun bald sputen, will sie nicht am Tabellenende „sitzen" bleiben. Die Grün-Weißen sind sich selbst darüber klar, daß sie ihre nun schon mehrfach ins Auge gefallene spielerische Unterlegenheit in der zweiten Halbzeit nur durch erhöhten Einsatz wettmachen können. Vorbedingung dazu ist Kondition und nochmals Kondition. Im Spiel gegen den heimstarken SV Eitorf wird die HFV-Elf abermals ein anderes Gesicht erhalten. Für den wegen groben Foulspiels vom Platz gestellten Torhüter Maier wird der Ex-Handballtorhüter Höh (früher Dollendorf) zwischen den Pfosten stehen. Dazu wird erstmals Krahe (bisheriger Stopper des FV Königswinter) die HFV-Deckung verstärken.

Viel ist nicht mehr von Eitorfs „alter Elf" geblieben. Der ehemalige Landesligist hat wieder reichlich aus seinem eigenen Nachwuchs schöpfen können. Vor allem der junge Sturmführer Hauser überzeugte bisher, er sorgte mit seiner Schnelligkeit und Schußkraft für die Eitorfer Tore.

HFV: Höh; Mikosch, Waldorf; Krahe, Lindlahr, Löw; Schnase, Münstermann, Müller, Biecker, Lorenzini. Abfahrt um 13.15 Uhr. Schlachtenbummler haben Gelegenheit zur Mitfahrt.

Der Reserve A trauen wir trotz allem Kampfgeist beim VfR Hangelar keine Ueberraschung zu. Es spielen: Bühne; Matte, Honrath H.; Honrath D., Tschiersch, Süßbeck; Gorges, Pütz, Ditzmann, Titze, Rott. Abfahrt: 13.15 Uhr ab Markt.

Die Reserve B gilt im Heimspiel gegen den SV Birlinghoven als Favorit. Spielbeginn: 11.00 Uhr. Der HFV spielt mit: Brodesser; Lukas, Weber; Baumert, Kohlhaas, Anstett; Sternke, Müller D., Meier, Majores, Teschner.

Erfolgreich sollten abermals die Jugendmannschaften des HFV sein. Die C-Jugend erwartet am Samstag, 15 Uhr, den Nachbarn Sportfreunde Aegidienberg. Am Sonntag reisen und A-Jugend- und die B-Jugendmannschaft zum SC Uckerath bzw. zum SC Kölsch-Büllesbach. Es spielen: A-Jugend: Bärhausen, Weber, Schönenbach, Langer, Schäfer, Holtz, Lindlahr, Sroke, Huferath, Waldorf, Odenthal. Abfahrt: 10.00 Uhr ab Markt. Die B-Jugend spielt mit: Limbach, Pagel, Kloß, Faßbender, Frömbgen, Warnke, Brabender, Engesser, Müller, Steinbach, Unger. Abfahrt: 9.15 Uhr ab Markt. Die Mannschaft der C-Jugend wird vor dem Spiel aufgestellt.

Nach einem 3:0-Sieg über den SV Bodenwerder, einer knappen 1:2-Niederlage gegen den VfR Hangelar erwartet die Alte-Herren-Mannschaft des HFV heute, 16.30 Uhr, mit dem VfB Troisdorf eine starke Mannschaft.

Rudolf Budde

Eifelverein wandert.

Eine Halbtagswanderung unternimmt der Eifelverein am morgigen Sonntag. Die Wanderfreunde treffen sich um 14 Uhr am Schuhhaus Spanderen in der Hauptstraße. Ihre Route: Löwenburg, Lohrberg, Erpelentalskopf, Vierseenblick, Kuckstein, Rhöndorf.

Spiegel der Heimat

Unkel. („Burgundia" von Scheuren.) Als „Burgundia" wird beim Scheurener Weinlesefest vom 13. bis 14. Oktober Hildegard Doll amtieren. Zweifellos hat damit das beliebte Volksfest wieder eine überaus „ansehnliche" Repräsentantin. Frl. Doll wirkte bereits im Vorjahre als Ehrendame der Weinkönigin mit. An der entsprechenden Zuschauerkulisse wird es nach Auskunft des Verkehrsbüros nicht fehlen. Bei der Quartierbeschaffung muß jetzt schon auf die Nachbarorte zurückgegriffen werden.

Peter Müller blieb Meister.

Hamburg, 6. Okt. In einem der erregendsten Kämpfe der Nachkriegszeit verteidigte der Kölner Mittelgewichtsboxer Peter Müller vor 5000 Zuschauern in Hamburg in seinem 162. Profikampf die Deutsche Meisterschaft gegen den Hamburger Hans-Werner Wohlers erfolgreich. Nachdem Wohlers mehrfach am Boden war, winkte er in der fünften Runde ab und gab den Kampf auf.

Praktisch.

Herr und Frau Müller zeigen Herrn und Frau Schulze ihre neue Wohnung. Während die beiden Männer ein Bild betrachten, begeben sich die beiden Frauen in das Kinderzimmer.

„Ich bin überrascht", erklärt Frau Schulze ihrer Freundin, „daß du deine vierjährige Tochter in einem Bett schlafen läßt, das derart hoch ist!"

„Das ist sehr praktisch", erwidert Frau Müller, „wenn das Kleine fällt, höre ich es sofort!"

Gertrud Wolter

geb. Zirpel

* 2. 8. 1888 † 5. 10. 1962

ER nahm sie mir im 50. Jahre unserer glücklichen Ehe. Sie war unser aller Lebensinhalt. Sie liebte die Ihren und Deutschland.

In tiefer Trauer
im Namen der Familie:
Johannes Wolter
Obersteuerinspektor a. D. und
Major d. R. a. D. Jäger-Rgt. 54.

Bad Honnef a. Rh.
Am Weiher 21

Die Beisetzung findet statt am Montag, dem 8. Oktober 1962, um 15 Uhr auf dem neuen Friedhof in Honnef a. Rh.
Von Beileidsbesuchen bitte ich freundlichst abzusehen.

Praxisverlegung.
Meine Praxisräume befinden sich ab
Dienstag, 2. Oktober,
Bad Honnef, Luisenstraße 44 (Am Brünnele).
Telefon 4044
Sprechstunden (wie bisher):
Montag, Mittwoch, Freitag von 10—12 Uhr
Dienstag und Donnerstag von 16—18 Uhr
Dr. med. H. Weidenbach
Facharzt für innere Krankheiten

TAXE
NIETHAMMER
3 Wagen
RUF 2121
Honnef, Hauptstraße 69

Esso HEIZOEL MIT GÜTE-BRIEF
Bad Honnef am Rhein **Philipp Wolf & Co.** Selhofer Str. 22, Tel. 2684

1862 PFAFF 1962
100 Jahre PFAFF
100 Jahre Qualität
100 Jahre im Dienste der Hausfrau
Beratung — Kundendienst — Vorführung
BONN, Sternstr. 74 · SIEGBURG, Kaiser Str. 6
BAD GODESBERG, Koblenzer Str. 22

Einladung
zum diesjährigen **Leistungsschreiben in Kurzschrift und Maschinenschreiben** in unseren Handelsschulen.
Wir bitten alle daran Interessierten **Sonntagvormittag, den 14. Oktober, 10.00 Uhr** zum geistigen Wettstreit.
Handelsschule Homscheid
Porz Bad Honnef

Liebhaber sucht
jungen Boxer
bis 1 Jahr, gegen Höchstpreis zu kaufen.
Angebote: Tel. Bonn 21481

Gesucht wird
Sekretärin
für Landschulheim Schloß Hagerhof.
Bewerbungen sind zu richten an:
O. St. Dir. Robert Strunck, Bad Honnef, Tel. 2701

Taxe Faßbender
RUF 2222
Tag u. Nacht
Bahnhofstraße 13

Möbl. Zimmer
m. Heizung u. fl. Wasser zu vermieten.
Offerten unter Nr. 1355 an die Geschäftsstelle.

Erd- u. Feuerbestattung
Ueberführungen
durch
August Fuchs
Bismarckstr. 17 Tel. 2525

Taxe Figge
Bahnhofstraße 20
2426

Obstgarten
(Stadtmitte) gegen Instandhaltung abzugeben.
Offerten unter Nr. 1354 an die Geschäftsstelle.

TAXI-RUF
Schorn
2047

Lesen Sie die
Honnefer Volkszeitung
Ihr Heimatblatt



Feinste Spitzenkaffees aus den besten Anbaugebieten der Welt schenken ihm seinen erlesenen Wohlgeschmack

JACOBS KAFFEE
wunderbar

1-262